Zeitschrift: Divus Thomas
Band: 3 (1916)

Artikel: Wahre und falsche Mystik
Autor: Leonissa, Josef
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-762792

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

treffendes Urteil über die Verwendung der in den mitgeteilten Äußerungen liegenden Gedanken zum Erweise der Einzigkeit des Ungewordenen fällen. Daß auch hier in seiner Polemik wieder ganz merkwürdige Äußerungen sich finden, wie z. B. der Satz: „Ein unbedingt notwendiges Wesen ist unendlich vollkommen", sei eine „unklare und mit Gemütswerten behaftete Ausdrucksweise", kann uns nach allem nicht überraschen.

Kommen wir zum Schlusse! Isenkrahes Werk ist weder ein irgendwie wissenschaftliches Werk, noch auch ein Werk, das wahrer, achtungswerter Ernst geboren hat; denn die vielfältige Nörgelei und das Unsachliche, die, in die Tiefe zu dringen, unterlassende und denen, die befehdet werden, nicht Gerechtigkeit gewährende Art rechtfertigen durchaus diesen schweren Vorwurf. Ich kann durchaus nicht der Bemerkung beipflichten, die man bei der Besprechung gemacht hat, der Verfasser habe unbestritten eine große spekulative Anlage, verrate großen Scharfsinn, kann auch die Bemerkung von Switalski über den ersten Entwurf dieses seines Buches in dem aus 1908/9 stammenden Programm: „Über Begriffe und Grundsätze, die beim kosmologischen Beweis als bekannt und selbstverständlich vorausgesetzt werden", nicht billigen, die sagt: „Die Blütenlese von Aussprüchen, die Isenkrahe aus scholastischen Lehrbüchern und populären Schriften zusammenstellt, bildet kein erfreuliches Bild. Er zeigt uns, wie über keinen der wichtigsten Grundbegriffe (Ursache, Wirkung, Kausalgesetz, das Ungewordene usw.) eine einwandfreie Übereinstimmung herrscht. Er versteht es auch, mit großem Geschick in manchen scheinbar stringenten Beweisen eine versteckte petitio principii nachzuweisen" (Theol. Rev., 1910, Sp. 121 f.).

Mein Urteil ist: Ein Drittel der Schrift ist Nörgelei, ein Drittel basiert auf Unkenntnis der Scholastik. Nicht einmal ein Drittel ist wirklich ernst zu nehmen.

WAHRE UND FALSCHE MYSTIK

Von P. JOSEF LEONISSA O. M. Cap.

(Fortsetzung und Schluß von Divus Thomas II, p. 513—560)

Im Leben der Gemma Galgani (Saarlouis 1912, Hausen) sagt ihr geistlicher Führer, daß sie voll Kindeseinfalt, von allem Irdischen und vorzüglich von sich selbst losgeschält war. Sie hatte

stets Gott vor Augen und beurteilte alles von diesem Gesichtspunkte aus (p. 87 ff.). Diese gänzliche Losschälung und volle Hingabe an Gott bekunden deutlich den vollkommenen heroischen Grad der göttlichen Tugenden des Glaubens, der Hoffnung und Liebe, welchen Gemma besaß und damit bei ihr auch das eigentliche Wesen des mystischen Lebens. Mittels der göttlichen Tugenden wird ja, wie der hl. Thomas (1. 2. qu. 68. a. 8. c) sagt, die menschliche Seele mit Gott vereint. Die mystische Gottvereinigung kommt zustande durch die Vollendung der göttlichen Tugenden seitens der Gaben des Hl. Geistes (vgl. a. a. O. 2 2. qu. 9. ad 3). In wahrhaft heldenmütiger Weise folgte Gemma auf dem Wege der Selbstentäußerung, des Gehorsams und der Demut Jesus nach (Leben, p. 102 ff). Vor allem hatte sie ein großes Verlangen, aus Liebe zu ihm zu leiden (p. 132 ff.), selbst ohne allen Trost. Ihr Gebet war ein beständiges liebevolles Aufmerken auf Gott, auf Jesus, auf sein Leben und Leiden (p. 152 ff.). Sie stieg die verschiedenen Stufen der Beschauung empor bis zur höchsten (p. 163 ff.).

Gewiß kann es daher auch nicht befremden, wenn wir in ihrem Leben mancherlei ganz außerordentlichen Gunstbezeugungen und geradezu wunderbaren Dingen begegnen. Als zartes Kind schon (p. 12 f.) verzehrte sich Gemma in dem Verlangen, durch das Sakrament der Liebe sich mit Jesus zu vereinigen. In einem Alter von beinahe 10 Jahren schien sie es nicht mehr erwarten und aushalten zu können. Mit Tränen in den Augen bat sie immer wieder dringend Beichtvater, Vater und Lehrerin: „Gebt mir Jesus!“ Durch diese innigen und ganz außergewöhnlichen Bitten bewogen, erklärte ihr damaliger Beichtvater Don Giovanni Volpi, jetzt Bischof von Arezzo, ihrem Vater: „Wenn Sie nicht wollen, daß Gemma vor Sehnsucht und Verlangen stirbt, so sollte man ihr die hl. Kommunion nicht länger vorenthalten.“

Die sichtbare Gegenwart des Schutzengels erschien Gemma als etwas ganz Natürliches. Sie sprach mit ihm, wie man mit einer befreundeten Person spricht. Sie gab ihm stets die verschiedensten Aufträge an Bewohner des Himmels wie der Erde; zwar in tiefster Ehrfurcht, aber auch mit liebenswürdigster Unbefangenheit. Wurde sie mitten in einer Unterredung mit ihm abberufen oder hatte sie eine Arbeit zu vollenden, so erhob sie sich sogleich, erfüllte ihre Pflicht und ließ ihren Schutzengel warten. Begab sie sich abends zur Ruhe, so bat sie ihn, er möge ihr das Kreuzzeichen auf die Stirne machen und zu Häupten des Bettes wachen. Hatte sie sich dessen versichert, so schlief sie ruhig ein. Verabschiedete sich der Engel von ihr, so rief sie ihm mit höchster Anmut zu: „Addio, teurer Engel, grüße mir Jesus!“ (vgl. p. 30 f; p. 90 f.). Die Aufgabe, welche der Engel gegen Gemma hatte, betraf zunächst das Heil ihrer Seele. Stets bot sie ihm Gelegenheit, sie zu ermahnen und zu belehren. Nötigenfalls wußte er auch Strenge anzuwenden, wenn es galt, sie von ihren kleinen und nicht einmal freiwilligen Fehlern zu bessern. Er ließ ihr auch nicht einen durchgehen. Bisweilen brachte der hl. Schutzengel auch noch andere Engel mit (vgl. p. 145 ff.).

Wiederholt erschienen ihr Jesus und seine gebenedeite Mutter (p. 194 ff.). Da Gemma mit dem hl. Paulus nichts anderes wissen wollte als „Jesus Christus und diesen als Gekreuzigten“ (1 Kor. 2, 2), so erschien ihr Jesus manchmal ganz mit Blut bedeckt. Durch seine

hl. Wunden spornte er sie mächtig an, ihn zu lieben und für ihn zu leiden. Wie der hl. Franziskus von Assisi, die hl. Katharina von Siena, die hl. Veronika von Juliani, die schon früher behandelte Mutter Maria Dominika Moes empfing auch Gemma die Wundmale des Gekreuzigten (p. 50 ff.). Damit erreichte ihre Liebe zum Leiden den Höhegrad. Außer den fünf Wundmalen ward Gemma aller Schmerzen des Leidens Christi teilhaftig. Sie hatte inbrünstig gebetet: „Jesus, mache mich dir ähnlich und laß mich leiden mit dir; erspare mir nichts. Du leidest, laß auch mich daran teilnehmen. Du bist der Mann der Schmerzen, ich will die Tochter des Schmerzes sein." Diese glühende Bitte Gemmas ward vollinhaltlich erhört (vgl. p. 93 ff.; p. 237 ff.). Zu Pfingsten 1902 sagte ihr der göttliche Bräutigam: „Ich bedarf einer großen Sühne, insbesondere für die Sünden und Sakrilegien, wodurch ich sogar von den Dienern des Heiligtums beleidigt werde." Gemma sagte hochherzig: „Laß mich dir Sühne bieten und verherrliche dich in diesem, deinem armseligen Geschöpfe!" Der Heiland ging auf den heldenmütigen Vorschlag ein und Gemma erkrankte schwer.

Damit ihr Martyrium noch schmerzvoller werde, wollte der Heiland, daß bei dem ihm so teuren Sühnopfer auf einmal die Süßigkeiten der Beschauung die lieblichen Regungen des Herzens sowie fast ganz und gar jede geheimnisvolle Offenbarung außergewöhnlicher Dinge wie Visionen, Entrückung u. dgl. aufhörten. So blieb Gemma allein und vereinsamt, ohne Tröstungen und verzehrte sich im reinen Schmerz als Schlachtopfer für den Herrn. Beim Sterben wollte Gott offenbar ihrem Martyrium und Verdienste die Krone aufsetzen. Gemma blieb allein im Augenblick der höchsten Seelennot, um mit Jesus allein zu dulden und zu sterben. Es sollte kein Lichtstrahl mehr in ihre Seele, kein Trost mehr in ihr Herz herabsteigen. Aufgerieben von der Heftigkeit des Übels, erdrückt von der Wucht der Schmerzen, vom bösen Feind an Leib und Seele gequält, ohne Trost vom Himmel oder von der Erde, empfahl sie Jesus ihre arme Seele. Und wie ihr Blutbräutigam, neigt auch Gemma das Haupt sanft zur Seite und verscheidet.

Kurz zwar war Gemmas Leben, aber in sehr hohem Grade vollwertig: ein Leben einzig und allein für Gott. Ihr Wille war ganz und gar der Wille Gottes: „Fiat voluntas Tua!" In vollendetem Maße liebte sie Gott „aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus ganzem Gemüte, aus allen Kräften". Vollauf bestätigen dies ihre „Briefe und Ekstasen" (ebendas. 1913). Alle diese Briefe sind, wie es im Vorwort (p. VI f.) heißt, für uns ein wahrer Schatz himmlischer Weisheit. Sie offenbaren uns die volle Schönheit der Seele, die sie verfaßte; denn gerade in diesen Briefen entwarf uns Gemma, freilich unbewußt, ihr eigenes Bild und übermachte uns eine wirkliche Selbstbiographie, worin alle ihre einzelnen Tugenden in bezaubernder Klarheit und Lebendigkeit zum Ausdruck gelangen. Ganz kindlich einfach ist ihre Darstellung, da sie auch beim Schreiben einzig Gott im Auge hat und im Herzen nur Gott zu gefallen wünscht.

Was immer sonst der Inhalt eines Briefes sein mag, drei Punkte finden sich immer wieder. Zunächst ist dies eine Liebe zu Jesus von solcher Innigkeit, wie sie sich selten in den Schriften

eines Heiligen findet; eine Liebe, zärtlich und kraftvoll, standhaft und großmütig, fruchtbar an heiligen Wünschen und wärmsten Empfindungen. Der anbetungswürdige Name des Heilandes bildet den Goldgrund ihres Ausdruckes. Sodann zeigt sich überall in ihren Briefen ein lebendiges Verlangen, ein wahrer Durst, aus Liebe zu Jesus zu leiden und dem Gekreuzigten ganz ähnlich zu werden. Endlich prägt sich stets deutlich aus das tiefinnerste Gefühl ihrer eigenen Unwürdigkeit.

Wie sie schreibt, verursacht ihr die Welt Ekel. Sie freut sich dagegen, verachtet und verdemütigt zu werden und sehnt sich nach immer größerer Vollkommenheit. Je mehr sie sich von Gott bevorzugt fühlt, desto größer wird ihr Mißtrauen auf sich selbst. In der Trostlosigkeit und Geistesdürre verdemütigt sie sich und geht brennend vor Liebe hinter ihrem verborgenen Gott her. Gemma leidet gar sehr darunter, daß ihr Herz der Größe ihrer Liebe nicht gewachsen ist. Vertrauensvoll überläßt sie sich der Hand Gottes und wird durchaus nicht durch die verschiedensten teuflischen Angriffe entmutigt. Sie entbrennt ganz von Eifer für Gottes Ehre und das Heil der unsterblichen Seelen und bietet sich dafür zu den größten Opfern und Leiden großmütig an. Durch Leiden und Verlassenheit wird sie auf die reine und ganz uneigennützige Liebe vorbereitet.

Wie der Seelenführer in der Einleitung zu den Ekstasen (p. 283 ff.) mitteilt, stimmen die Worte, die Gemma während der Ekstasen sprach, überein mit dem Erhabensten und Schönsten, was uns die Heiligen in ihren Schriften hinterlassen haben. Alles und jedes dabei ist ausgedrückt mit großer Genauigkeit der Gedanken und ganz im Einklang mit der dogmatischen und mystischen Theologie. Das ist höchst wunderbar; geradezu unbeschreiblich sind aber die unbefangene Natürlichkeit und die kindliche Einfalt, welche aus all ihren Worten hervorleuchtet. Und wie in den Briefen so ist auch immer wieder bei allen Ekstasen das Gefühl ihrer Niedrigkeit und der Schmerz über ihre Sünden deutlichst ausgedrückt. Darin zeigt sich aber auch der ganz zwingende Beweis für die Echtheit der Ekstasen. Dieses Buch ist jedoch nicht für jene geschrieben, von denen der Hl. Geist im Briefe des hl. Apostels Judas sagt, daß sie, weil ihr Verstand durch den Stolz verdunkelt, ihr Herz aber verdorben ist, „quaecunque ignorant blasphemant, alles, was sie nicht kennen, lästern". Dieses Buch ist vielmehr für jene guten Seelen, die in der Einfalt des Herzens Gott suchen, sich in ihm zu heiligen trachten, indem sie die Beispiele der Heiligen nachahmen, denen Gott die Schätze wahrer Weisheit mitgeteilt hat; Schätze, welche den Stolzen der Welt für immer verschlossen bleiben.

Überaus belehrend sind die am Schlusse beigegebenen Briefe des Seelenführers (p. 429 ff.). Sie bezeugen deutlich, wie weise er Gemma geleitet, wie gar gründlich er das eigentliche Wesen der Mystik von den mehr zufälligen Begleiterscheinungen (Visionen, Offenbarungen u. dgl.) zu unterscheiden wußte. Klugerweise enthält er sich jedes Urteils über die außerordentlichen Zustände Gemmas und erteilt ihr bloß den Rat, sich Jesus gänzlich hinzugeben; vor allem mahnt er stets zur Demut und empfiehlt ihr Losschälung von allen Geschöpfen. Um Jesus mehr zu gefallen, mahnt er zum Verzicht auf alle Tröstungen. Er ermutigt sie, hochherzig die Nachstellungen des

bösen Feindes, die Trockenheit des Geistes, die Krankheiten zu leiden. Denn auf diesem Wege werden am sichersten die Schulden getilgt und eine Fülle unschätzbarer Gnaden von Gott erlangt. In Gemmas Leben zeigt es sich auch deutlich, daß das sogenannte Fühlen der Gegenwart Gottes keineswegs zum Wesen des mystischen Zustandes gehört. Denn gar oft sagt sie, daß sie nichts von Jesus und seiner Gegenwart gefühlt habe. Ganz besonders treffend ist diesbezüglich, was sie (p. 222 f.) an ihren Beichtvater schrieb: „Eines Morgens nach dem Empfange der hl. Kommunion schien es mir, Jesus sage folgende Worte zu mir: ‚Dein Beichtvater muß bereits gemerkt haben, daß ich dich alle Grade des mystischen Weges durchlaufen lassen will. Der erste Teil deines Lebens ist bereits hinter dir; jetzt ist es am Ende des liebevollen Schmerzes; es kommt nunmehr der leidvolle Schmerz und schließlich wird es dunkle, finstere Nacht. Das wird der zweite und letzte Teil deines Lebens sein, am Schlusse desselben werde ich dich, o meine Tochter, in den Himmel einführen'. Es lebe Jesus? . . ."

Dem Leben der Gemma Galgani sehr ähnlich auch in außerordentlicher Beziehung ist das Leben der Veronika Barone (Übersetzung von P. Leo Schlegel Ord. Cist. Saarlouis 1913, Hausen). Im Vorwort gibt uns der Verfasser des italienischen Originals, P. Pius (La Scala) von Mazzarino O. M. Cap., auch bekannt durch seinen zweibändigen Cursus philosophicus, kurz Aufschluß zur Beurteilung der Veronika und ihrer Lebensbeschreibung. Groß erschien ihm diese Seele nicht wegen ihrer Visionen und Entrückungen des Geistes, welche oft in sich Trugbilder Satans und Täuschungen der betreffenden Personen verbergen, vielmehr wegen ihrer tiefen Demut, wegen ihrer engelgleichen Reinheit und wegen ihres heldenhaften Gehorsams, wodurch sie sich bis zum letzten Atemzug ihres kurzen Lebens ausgezeichnet hat. Das Leben Veronikas ist die wundervolle Geschichte einer schönen Seele, die dem Sonnenstrahl vergleichbar auf Erden erglänzt, ohne vom Schmutz bemakelt zu werden; es ist die Geschichte einer liebeglühenden Seele, die in der eigenen Heimat, im Schoße der Familie als wahre Ordensperson lebt, verzehrt vom Heimweh nach dem Himmel, stets nach der Vereinigung mit Gott verlangend; es ist die Geschichte einer Seele voll Mut und Unerschrockenheit, die täglich mit den Mächten der Finsternis kämpfen muß, und zwar in einer Zeit, die uns nicht allzu ferne liegt (geb. 16. Dezember 1856, gest. 5. Jänner 1878). Dieses Leben ist aber auch die Geschichte einer Heldin, die vom Himmel berufen, in die Fußstapfen des Gottessohnes auf dem Leidensweg nach Kalvaria zu treten, ihm folgt, ihn nachahmt und — wie St. Paulus (2 Kor. 3, 18) schreibt — „umgewandelt wurde in dasselbe Bild" durch eine ununterbrochene Reihe von Krankheiten, Leiden, Opfern, Schmerzen und eigentlichen Martern.

Ganz außerordentlichen Vorkommnissen und wunderbaren Tatsachen gegenüber mag wohl ein Zweifel an deren Echtheit und Zuverlässigkeit aufsteigen. Aber da gilt es zu bedenken, daß Gott, der in der Leitung der Seelen so unaussprechlich und unerfaßbar ist, keineswegs an die gewöhnlichen Grenzen eines menschlichen Lebenslaufes gebunden ist. Wenn sodann zahlreiche Personen, verschieden nach Lebensstellung, Alter und Geschlecht, auch manche Gegner

unserer Tugendheldin, übereinstimmen in der Aufzählung dieser wunderbaren Ereignisse im Leben Veronikas; wenn sogar eine ganze Zeitgenossenschaft einer Stadt einstimmig die unter ihren Augen vorgekommenen Tatsachen bezeugt, dann ist es — trotz des Auffallenden und Außergewöhnlichen solcher Vorkommnisse — notwendig vernunftgemäß, sie als geschehen zuzugeben. Es steht einem jeden selbstverständlich immer noch frei, unter Wahrung einer geregelten Kritik, diese Tatsachen einer natürlichen oder übernatürlichen Ursache zuzuschreiben, so lange die katholische Kirche, diese einzige unfehlbare Lehrerin und Grundfeste der Wahrheit, ihr Urteil darüber noch nicht gesprochen und verkündet hat.

Alle vorgebrachten Angaben über das Leben dieser Dienerin Gottes sind ihren schriftlichen Aufzeichnungen sowie öffentlichen Aktenstücken und den unter Eid erfolgten Aussagen glaubwürdiger Zeugen entnommen. Der Lebensbeschreiber hat vor allem persönlich die Stätte aufgesucht, wo Veronika geboren, gelebt und gestorben ist. Er besprach sich dort mit deren Eltern, mit ihren Altersgenossen und Freundinnen, selbt auch mit ihren Gegnern, kurz mit jedermann, der sie noch gekannt hatte. Gewiß kann man daher überzeugt sein, daß in diesem Buche nicht etwa Anekdoten, erfundene oder entstellte Ereignisse vorgebracht werden, sondern nur verbürgte Wahrheit. Das Buch ist ganz gewissenhaft abgefaßt, nach den Grundsätzen einer gesunden Kritik. Vollauf wurde die Mahnung Papst Leos XIII. hochselig beachtet, bei der Geschichtsschreibung habe man vor allem die Wahrheit zu sagen, nur die Wahrheit, die ganze Wahrheit, gesichtet von vernünftiger historischer Kritik.

Der Mensch wird um so vollkommener, je ähnlicher er Christus dem Herrn wird, dem Urheber und Vorbild aller Vollkommenheit. Diese Ähnlichkeit verlangt aber nicht, daß wir die Kraft haben, Tote zu erwecken, Kranke zu heilen, Teufel auszutreiben, den Stürmen zu gebieten u. dgl.; sie besteht einzig in der Nachahmung der Tugenden Jesu und in der Teilnahme an Jesu Leiden und Trübsalen. Ihm ähnlich die Sünde verabscheuen, das Herz vom Irdischen losschälen, die leiblichen oder Seelenleiden ergeben dulden, das ist wahres Christentum, echte Heiligkeit und das Zeichen der Auserwählung. Gerade dieser Geist christlicher Abtötung erglänzt wunderbar im Leben Veronikas, die wahrhaft sagen kann: „Ich bin der Welt abgestorben und mein Leben ist verborgen in Christus.“ Mit der Übung der Selbstüberwindung begann Veronika von frühester Kindheit. Nie fehlte es ihr an Trübsalen. Durch die so häufigen sichtbaren teuflischen Anfechtungen ward ihr Leben zu einem fortgesetzten Martertum. Ganz willig nahm sie stets alle Widerwärtigkeiten von Gottes Hand an. Einst hatte ihr der Heiland das Kreuz angeboten und damit auch das Verlangen zu leiden. Selbst im engsten Familienkreise verließen sie nie Kreuz und Leiden. Aber gerade unter diesen Schlägen der Widersprüche und Trübsale ward ihr Geist befähigt, das Bild Gottes immer vollkommener in sich auszuprägen. Voll des Hl. Geistes erfaßte sie den Wert des Leidens Jesu zuliebe immer besser. Was dann höchlichst zu verwundern ist, erblickte man sie bei all ihren Leiden, Trübsalen und Abtötungen nicht traurig oder niedergeschlagen. Abgesehen vom Kampfe mit dem bösen Feinde, war sie stets heiter und vergnügt (vgl. p. 83 ff.). Veronika erhielt von Gott die Gnade, Jesu Leiden

in den verschiedenen Entwicklungsstufen mitzuleiden, so namentlich des Heilandes Durst und Schweigen. Sein Leiden beweinte sie buchstäblich mit blutigen Tränen. An allen Freitagen des Jahres nahm sie innigst teil an Jesu Schmerzen. An den Freitagen im März, besonders am Karfreitag, litt sie des Heilandes Kreuztragung, Kreuzigung und Todesnot. Über die Geheimnisse des bitteren Leidens und Sterbens des Herrn empfing sie ganz besondere Erleuchtungen (vgl. p. 93 ff.).

In wahrhaft heldenmütiger Weise übte Veronika stets die drei göttlichen Tugenden, welche in ihrer Vollendung durch die Gaben des Hl. Geistes, insbesondere mittels der Gaben der Weisheit, des Verstandes und der Wissenschaft, so recht eigentlich das Wesen der Mystik sind. Der hl. Thomas von Aquin lehrt dies ausdrücklich: „Prima unio hominis est per fidem, spem et caritatem. Unde istae virtutes praesupponuntur ad dona, sicut radices quaedam donorum" (1. 2. qu. 68. a. 4 ad 3). — „Virtutes theologicae sunt quibus mens humana Deo conjungitur" (l. c. a. 8. c). — „Omnia dona ad perfectionem theologicarum virtutum ordinantur, sicut ad finem" (2. 2. qu. 9. ad 3). — Bei Veronika war der Glaube die feste Grundlage aller ihrer anderen Tugenden. Bei all ihren Handlungen ließ sie sich leiten vom sicheren Lichte des Glaubens. Ihn wertete sie höher als alle Schätze der Welt. Schon als vierjähriges Kind erfocht sie einen glänzenden Sieg über die höllischen Feinde des Glaubens. Durch den hl. Glauben sah sie aufs deutlichste, daß Gott alles, die Welt aber mit all ihren Gütern und Freuden ein leeres Nichts ist. Stets hatte sie lebendig Gott vor Augen. Darum zielte auch all ihr Tun und Handeln nur auf Gottes Ehre, und darum war auch ihr Leben lauter Gebet und Selbstverleugnung.

Im Lichte des hl. Glaubens sah Veronika in der Kirche Christus ihren Bräutigam, in ihrem Schicksal das des Heilandes selber. Vor dem allerheiligsten Sakramente hatte sie eine so innige Andacht, als wenn sie Jesum mit leiblichen Augen geschaut hätte. In der Person des Beichtvaters sah sie klar den Stellvertreter Gottes. Des Beichtvaters Weisungen, Bitten und Mahnungen waren ihr förmliche Weisungen, Bitten und Mahnungen Gottes. Nie aber erstrahlte ihr Glaube glänzender als zur Zeit der Geistesdürre. Die Gottesmutter hatte ihr mitgeteilt, größte innere Trostlosigkeit und tiefste Seelentraurigkeit werde über sie kommen, das reine Leiden ohne jede Erquickung. Und Veronika ertrug alle Arten von Leiden, Entbehrungen, Geistesdürre und Trostlosigkeit aus Liebe zum Gekreuzigten. In solchen Augenblicken stand ihr der Glaube lebendig vor der Seele, er bildete stets den Rettungsanker ihres sturmbewegten Schiffleins. Auch gegen den Glauben selbst hatte sie schreckliche Versuchungen zu bestehen; aber sie „widerstand fest im Glauben" (vgl. p. 124 ff.).

Ihrem heldenhaften Glauben stand hilfreich zur Seite ihre vollkommene Hoffnung. Trotz der Last der sie bedrückenden Leiden blieb Veronika stets heiter, eine reine und heilige Freude erfüllte ihr Herz; sie war eben voll Hoffnung auf den Lohn ihrer Mühen, Kämpfe und Leiden und sah vertrauensvoll der unvergänglichen Krone entgegen, die ihr von Gottes Hand bereitet war, die Krone wahrer Größe und Herrlichkeit. Die Grundlage ihrer starkmütigen Hoffnung waren die Allmacht und Allgüte Gottes, die Macht und Liebe der allerseligsten

Jungfrau und Gottesmutter Maria. Jesus sagte einmal zu ihr: Richte in deinen Leiden die Augen auf mich und vergiß nicht, daß ich mit einem Blicke das aufgeregte Meer beruhigte, die Toten ins Leben zurückrief; erinnere dich ferner, daß durch eine Berührung mit meinen Händen das Brot vermehrt wurde, die Blinden das Augenlicht, die Tauben das Gehör erhielten; mit einem Worte machte ich die Aussätzigen rein und eröffnete dem guten Schächer das Himmelreich; vergiß endlich nie, daß die schwerste Sünde, die ein Mensch begehen kann, darin besteht, daß er an der Barmherzigkeit Gottes verzweifelt. Wer auch nur kurz mit Veronika verkehrte, erkannte sogleich, daß ihr Herz mit einer Art heiliger Begeisterung sich der Leitung der göttlichen Vorsehung überließ. Sie fühlte sich wohl dabei wie ein Kind in den Armen der fürsorglichen Mutter (p. 132 ff.).

Nach Gottesliebe dürstete Veronika völlig und darum bat sie unaufhörlich um diese innigste Liebe. Weil der aber die ungeordnete Eigenliebe schnurstracks zuwiderläuft, bemühte sich Veronika von früher Jugend an sich selbst abzutöten, ihre Begierden zu bezähmen und die bösen Neigungen zu bekämpfen. Durch diese eifrige Selbstzucht suchte sie jedes Hindernis ihrer vollkommenen Vereinigung mit Gott zu beseitigen. Ihre so häufigen Betrachtungen über die Eigenschaften Gottes erfüllten sie mit immer größerer Liebe. Schaute sie Gottes Allmacht, dann freute sie sich ihrer eigenen Schwäche; schaute sie hin auf Gottes Allweisheit, so gefiel ihr die eigene Unwissenheit; bewunderte sie Gottes Majestät und Schönheit, so gefiel ihr die eigene Armseligkeit; bei der Vorstellung der unermeßlichen Glückseligkeit Gottes kamen ihr die eigenen Schmerzen und Leiden liebwert vor. Durch ihr übergroßes Wohlgefallen an den göttlichen Vollkommenheiten nahm sie im voraus teil an der himmlischen Seligkeit. Bei der Betrachtung des Lebens, Leidens und Sterbens Jesu ward sie wie ganz trunken von Liebe. Die allerseligste Jungfrau und Gottesmutter hatte sie erkennen lassen, ihr göttlicher Sohn sei überaus eifersüchtig auf die ihm geweihten Herzen, die geringsten bewußten Fehler mißfielen ihm und er pflege ihnen zur Strafe eine glühendere, erhabenere Liebe zu entziehen. Dieser ernste Gedanke rief in ihr eine geradezu wunderbare Furcht und Scheu wach nicht bloß vor der schweren Sünde, sondern auch vor jeder auch nur im geringsten ungeordneten Neigung. Gerne verzichtete sie auf Vergnügen und auf das Verlangen nach Besitz, Ehre und Ruhm In edler Selbstüberwindung suchte sie in allem Gottes Ehre zu fördern und nur seinen Willen zu tun (p. 138 ff.).

Aus dieser glühenden Gottesliebe entsprang ihre große Liebe zum Nächsten, betätigt durch ihren Eifer für das Heil der Seelen. Unter der Leitung der Gottesmutter Maria sollte sie nach Gottes Auftrag eine Vermittlerin sein zwischen Gott und den Menschen. Erkannte Veronika nun das Elend so mancher Seelen, die fern von Gott leben und die Gebote mißachten, so opferte sie sich dem Herrn für deren Bekehrung auf, betete täglich für die armen Sünder, nahm für sie die strengsten Bußübungen auf sich und wandte ihnen gegenüber auch andere Mittel an, wie Ratschläge, Bitten und Drohungen mit den göttlichen Strafgerichten. Auf solche Weise gelang es ihr, die Bekehrung mancher Seelen zu vermitteln und Gottes Gerechtigkeit zu versöhnen. Eine besondere Liebe zeigte sie auch zu den armen

Seelen im Fegfeuer. Für sie hielt sie drei- oder neuntägige Andachten mit besonderen Bußübungen; ihnen zuliebe ertrug sie brennenden Durst, ihnen opferte sie auf den Schmerz in ihren Gliedern, die innere Finsternis, in die Gott sie häufig versenkte, die anderen körperlichen Peinen sowie die Schläge und Mißhandlungen seitens der bösen Geister. Alle Geschöpfe, auch die vernunftlosen, redeten zu ihr von Gott. Sie hörte gleichsam die ganze Schöpfung in einem allgemeinen Lobgesang den Schöpfer preisen. Gott war ihr eins und alles (p. 143 ff.).

Der göttliche Heiland und die gebenedeite Gottesmutter haben in ganz besonderer Weise die Demut geliebt und geübt. Alle Heiligen haben sich nach diesem Beispiel bemüht, in der Demut fortzuschreiten und so in der Heiligkeit zu wachsen. Auch Veronika steht wahrhaft groß vor uns, weil sie so demütig war. Man darf wohl sagen, schon als Kind habe sie das verborgene Leben und die Verdemütigung geliebt. Ihr Beichtvater hat für sie nie ein Wort des Lobes, vielmehr suchte er sie stets zu verdemütigen. Durch dieses fast herbe und unfreundliche Benehmen fühlte sich aber Veronika keineswegs beleidigt oder abgestoßen, im Gegenteil, sie zeigte sich darüber sichtlich zufrieden. Bei ihrer Firmung stellte sie der Bischof auf gar harte Probe und verdemütigte sie tief. Nachher aber war er völlig überzeugt von ihrer heldenhaften Tugend und belobte sie sehr vor ihren Begleiterinnen. Aber Veronika bewahrte gleichmäßig in der Verdemütigung wie beim Lobe ihren Seelenfrieden und ihre Ruhe. Sie schreibt alles Gott zu und hält die anderen für besser als sich. Sie ist sich ihres Elendes und ihrer Unwürdigkeit vollkommen bewußt. Die vielen außerordentlichen Gaben Gottes suchte sie auf alle Weise vor den Augen der Mitmenschen stets zu verbergen. Als getreue Tochter des hl. seraphischen Vaters Franziskus prägte sie sich dessen Lehren und Weisungen tief ein in Geist und Herz und liebte es ihr Leben lang, verdemütigt, geringgeschätzt zu werden (p. 148 ff.).

Wie in der Demut zeichnete sich Veronika auch aus durch heldenhaften Gehorsam bis zu ihrem Tode. Wie ihr Beichtvater und alle, die sie kannten, bezeugen und wie aus ihren schriftlichen Aufzeichnungen hervorgeht, dachte sie an nichts anderes, wollte und tat auch nichts anderes, als was Gott sie erkennen ließ, daß sie es zu denken, zu wollen, zu tun habe. Kein anderes Verlangen hatte sie, als Gottes Willen zu tun und zu leiden. Auf die Frage, worin eigentlich die Tugend des Gehorsams bestehe, antwortete sie in einem Briefe an ihrem Beichtvater: Der Gehorsam besteht nicht allein in der augenblicklichen Erfüllung dessen, was uns befohlen wird, sondern auch in einer beständigen Geneigtheit des Willens, alles das zu tun, was uns bei jeder Gelegenheit auferlegt werden kann. Der eigentliche Gehorsam besteht also darin, daß wir freudig und ohne Widerwillen Befehle ausführen, die unseren Bestrebungen entgegen sind. — Nach dem Beispiele der Heiligen zog Veronika den Willen des Beichtvaters als Stellvertreter Gottes allen privaten Visionen und Offenbarungen vor, weil in diesen nur zu leicht Sinnestäuschung oder Trugspiel Satans sein können. Darum begreifen wir es leicht, daß sie mit vollem Verzicht auf ihren eigenen Willen stets vom Beichtvater abhängig sein wollte. Nichts lag ihr so sehr am Herzen wie die Gleichförmigkeit mit dem Willen Gottes. Selbst ihr Leib in der Betätigung des vegetativen und sensitiven Lebens hing vom Gebote des Gehorsams

ab. Der vom Seelenführer kraft des Gehorsams gegebene Befehl brachte auch eine ganz außerordentliche und unfehlbare Wirkung gegen die teuflischen Versuchungen hervor, von denen sie täglich befallen wurde (p. 154ff.). Auf Befehl des Beichtvaters verscheidet sie sanft (p. 190).

Ein von allem Auffälligen und Außerordentlichen freies, ein so ganz „mit Christo in Gott verborgenes Leben" ist das der Paula Reinhard (1850—1908). Der Lebensbeschreiber, der wohlbekannte dänische Konvertit Johannes Jörgensen, betitelt es als „die Geschichte eines verborgenen Lebens" (Herder, Freiburg i. Br. 1912 und öfter). Als Motto steht sinnig auf dem Titelblatt das Wort des berühmten Tauler: „Sehr minnen und des geminnten Gutes darben." Damit zeichnet er so recht unsere Paula als wahre Gottesfreundin. Ihr erhabenes Lebensprogramm schrieb sie selbst in folgenden Worten (Vorw. VI) nieder: „O mein Jesus, mein Gott und Heiland, könnte ich doch mein Leben dafür hingeben, daß du von allen Menschen erkannt und geliebt und nicht mehr beleidigt würdest. O könnte ich mich doch ganz vernichten und mich dir ganz hingeben zu allen Verdemütigungen und Verachtungen, zu allen Prüfungen und Leiden und zum Tode! Ich will nur leben und sterben für dich und zu deiner Ehre! Ich will mich vor dir verzehren wie eine Opferkerze, langsam und unaufhörlich!"

Die Gegner des Dogmas der päpstlichen Unfehlbarkeit suchten ihren Vater auf alle Weise zu gewinnen. Für den Vater die Gnade der Treue im Glauben zu erlangen, bot Paula wiederholt Gott das Opfer ihres Lebens an. Aber statt dieses Opfers führte sie Gott 36 lange Jahre hindurch durch jene öden, trostlosen Wüsten des geistlichen Lebens, wo unter einem grauen, unerbittlich trüben Himmel kein Vöglein der Freude singt, kein Wasser der Tröstung quillt, sondern der einsame Pilger, nur durch das trockene Brot des nackten Glaubens genährt und gestärkt, zum Berge Gottes am fernen Horizonte wandern muß (p. 78). In die dunkle Nacht der inneren Läuterung, wodurch die Seele zum mystischen Tode und zur Vereinigung mit Gott gelangt, trat Paula jetzt ein. Nicht nur, daß Gott ihr verhüllt war, daß sie an den Wahrheiten des Glaubens, an den Übungen der Frömmigkeit, am Gebete keinen Geschmack fand, ihr ganz besonderes Leiden war, daß sie nicht mehr an ihre Gotteskindschaft glauben konnte. Sie befand sich in jenem Zustande der tiefsten Demut, der uns aus dem Leben mancher Heiligen bekannt ist. Es schien ihr, als ob all ihr Tun Gott mißfallen müsse; sie kam sich als die größte Sünderin vor, fühlte sich der Hölle würdig. Bei jedem kleinsten Fehler war ihr zu Mute, als öffnete sich zu ihren Füßen der Abgrund der Verdammnis, um sie zu verschlingen. Selbst die größte Gewissenhaftigkeit und pünktlichste Pflichterfüllung, alles treue Ausharren im Gebete, alle opferwillige Liebestätigkeit schienen umsonst.

Es war dies jener Seelenzustand, von dem die selige Angela von Foligno (Liber visionem etc., c. 19) schreibt: „Ich sah in mir selbst nichts anderes als Sünde. Ich sah mit voller Klarheit, daß ich die Hölle verdient; ich stöhnte in der Bitterkeit meines Herzens und sprach das Verdammungsurteil über mich selbst aus . . . Ich sah mich selber von allem Guten entblößt, verwiesen aus aller Tugend und aller Gnade. Ich sah die Menge meiner Sünden und Mängel und ich

war ohne jede Hoffnung und erblickte keine Barmherzigkeit. Ich sah in mir selbst nur eine Wohnung des Teufels, seine Beute, sein Kind und seinen Sendling, der von allem verjagt ist, was recht und wahr ist, und würdig des tiefsten Grundes der untersten Hölle . . . Ich sah mich selbst von bösen Geistern umgeben; in meiner Seele und meinem Leibe fand ich nichts als Sünde. Gott hatte sich vor mir verborgen; Kraft, Gnade, alles war fort! . . . Ich sah, daß ich verdammt war; es gab weder Tür noch Fenster, durch die ich mich retten könnte; der Abgrund war um mich von allen Seiten, die Demut hatte mich wie ein Meer verschlungen." So fühlte es Angela, so hat es auch Paula gefühlt. Alle diese Vorgänge in ihrer Seele hat sie näher in ihrem Tagebuche beschrieben. Tauler sagt von so geprüften Seelen: „Diese geistlichen Märtyrer sind nach ihrem eigenen Dünken die Ärmsten, die da leben, aber vor Gott sind sie die Reichsten; sie sind nach ihrem Gedünken die Allerfernsten von Gott und sie sind doch die Allernächsten; sie sind nach ihrem Dünken die Allerverworfensten vor Gott und sie sind doch die Allerauserkorensten; sie sind nach ihrem Empfinden Gott am alleruntreuesten, wiewohl sie in der Tat die Getreuesten und Ernsthaftesten sind, Gottes Ehre zu fördern und seine Unehre zu hindern. Sie halten sich für die allerbösesten Menschen, die in dieser Welt sein mögen, und sie sind die allerreinsten vor Gott . . . In dieser Finsternis wird die Stärke der geistlichen Märtyrer geboren, die da von innen durch die sterbende Minne sterben wie die anderen Märtyrer, deren Fest die Kirche feiert, durch das Schwert von außen" (vgl. a. a. O. p. 79—95, 130—138).

Paula hatte sich Gott ganz zum Opfer hingegeben und mit den fortschreitenden Jahren mußte sie wohl mehr und mehr inne werden, daß Gott ihr Opfer angenommen. Sie, deren Traum und Herzenssehnsucht es gewesen, in stillem Klosterfrieden Gott zu preisen, sie mußte sich in weltliche Geschäfte versenken. Wie durch einen finsteren Wald hatte sie sich so durchgerungen und fing allmählich an, den Himmel in der Ferne schimmern zu sehen. Noch aber hallten die alten Klänge in ihr nach, sie kommt sich als „ein Häufchen Elend, ein schwaches verkrüppeltes Kind" vor. „Aber," und jetzt fängt ihre Seele an, sich hoffnungsfroh und vertrauensselig an Gott festzuklammern, „aber in dem Abgrund unseres Elendes ist ja der Thron der Barmherzigkeit aufgeschlagen und diese Barmherzigkeit ist meine einzige Hoffnung, mein einziger Trost." So war denn der Weg gefunden, der sie aus dunkler Nacht ins Land des Friedens herausführen sollte. Und da sie umherschaut, entdeckte sie, daß es derselbe Weg ist, den vor ihr so manche gottbegnadete Seele gewandelt. Bald stellten sich ab und zu auch innere Tröstungen ein, womit Gott sie für alle während der so trostesarmen Leidensjahre heldenmütig ausgeübten Treue belohnen wollte. Der Frieden, der so über Paula gekommen, ist ein dauernder gewesen (vgl. p. 176 bis p. 183).

Im Feuer der abgründigen Demut geläutert, vom Lichte des tiefsten Friedens durchleuchtet, war ihr Herz jetzt eine wohlgefällige Opfergabe für den Altar Gottes. Ihr geistlicher Vater erlaubte ihr, sich Gott ganz zu opfern als Brand- und Schlachtopfer zu allem beliebigen Kreuz und Leid. Sie benutzte die Zeit der geistlichen Einsamkeit dazu, sich auf dieses Opfer vorzubereiten. So denn wohlvorbereitet,

legte sie eigens das Gelübde vollständiger Hingabe an den heiligsten Willen Gottes ab. Dieses vertrauensvolle und völlige Sichhingeben an Gott nun ist die schönste Frucht der Prüfungszeit, die herrlichste Hochschule der Liebe. „Liebe Kinder," sprach einmal Tauler, „Ihr wißt nicht, was Liebe ist! Ihr wähnet, daß das Liebe sei, daß Ihr großes Empfinden habet und Süßigkeit und Lust, das heißt Ihr Liebe. Aber nein, das ist nicht Liebe, das ist ihr Wesen nicht, sondern das ist Liebe, da man hat ein Brennen im Darben und in Beraubungen und dabei doch eine rechte Gelassenheit, also eine Gelassenheit, die in der inneren und äußeren Armut ebenso ein Unterpfand der göttlichen Liebe anerkennt wie im Reichtum und die, wenn der Bräutigam vorübergehend von der Seele fern gewesen, nur um so enger sich wieder an ihn hält, wenn sie ihn wiedergefunden hat" (vgl. p. 184 bis 189).

Ein wahres Kind Gottes, unseres Vaters im Himmel, ist auch ein treues Kind der heiligen Kirche, unserer Mutter auf Erden. Dies findet sich bei Paula in ganz besonders hohem Grade bewahrheitet. Sie, die eine so treue Tochter des himmlischen Vaters war, die dahin strebte, ihm selbst nicht im geringsten untreu zu sein, widmete auch der katholischen Kirche, dieser Mutter der Seelen, eine überaus warme und treue Liebe. Wie ein goldener Faden zieht sich diese Liebe durch Paulas ganzes Leben hindurch, von jener Stunde in ihrem siebzehnten Jahre an, da der Herr sie so besonders nahe an sich gezogen bis zum letzten Atemzuge. Um ihrem teuren Vater die innige Verbindung mit der Kirche zu erhalten, hatte sie damals ihr Leben Gott zum Opfer gebracht. In jener ersten Zeit der inneren Stürme, als diese am heftigsten über ihre noch jugendliche, des Leidens ungewohnte Seele dahinzogen, schrieb sie: „In allen Qualen und Finsternissen ist doch eines immerdar in mir verblieben, die warme Liebe zu unserer Mutter, der heiligen Kirche." Mit ihr lebte und atmete sie gleichsam, das Leid und die Freuden der Mutter waren auch das Leid und die Freuden des Kindes. Sie fühlte so mit ihr, daß sie scherzend behaupten konnte, sie habe an Fasttagen nie Hunger, dafür habe sie einen viel zu kirchlichen Magen. Die Lehre, die Sakramente, das Priestertum, die Interessen der heiligen Kirche, alles das war ihr überaus lieb und teuer. Täglich betete sie das große Brevier. In der Feier der kirchlichen Feste fand sie die höchste, irdische Freude, die Erhöhung und Verherrlichung der Braut Christi war ihr einziger Ehrgeiz. Wurde die Kirche angegriffen, dann bewahrte sie zwar ihre nie versagende Ruhe und Mäßigung, trat aber doch mit heiligem Ernste für deren gekränkte Ehre ein. Eine große innere Erleuchtung empfing sie über die Herrlichkeit und Würde des katholischen Priestertums und wie es ihr Beruf und der Wille Gottes für sie sei, die Priester in ihrem Wirken zum Heile der Seelen nach Kräften zu unterstützen. Für diese Wirksamkeit brachte sie sich denn auch ganz dem lieben Gott zum Opfer. Auch ihren irdischen Besitz stellte sie ganz in den Dienst der Interessen der heiligen Kirche (vgl. p. 202 bis 209).

Was man immer und immer wieder bei Paula bewundert, ist jenes zarte Pflichtgefühl, das auch nicht die geringste Untreue gegen Gott duldet und das sich im Laufe der Jahre zu höchster Reinheit und Vollkommenheit entwickelt. Als gute Dienerin war sie auch im Kleinsten treu

erfunden und sollte deshalb vom Herrn über Großes gesetzt werden. Mehr und mehr hatte sich ihr Weg den geistlichen Finsternissen entwunden, schon lange wandelte sie, trotz der fortdauernden Leiden, im tiefsten Seelenfrieden, jetzt sollte sie zur beseligenden Höhe der innigsten Vereinigung mit Gott geführt werden. Immer heftiger wurde in ihr das Verlangen, für den lieben Gott zu leiden und den mystischen Tod der Seele zu sterben und sich ganz vor Gott zu vernichten. Die ganze Welt ward ihr zum Ekel. Sie hatte keinen Wunsch mehr, als sich Gott ganz zu opfern und hinzugeben, koste es, was es wolle. Wie der Herr den Märtyrern die Gnade gegeben, zu überwinden, so hoffte auch sie von ihm die Gnade, das auszuführen, was sie auf sich genommen hatte. Im Leben des seligen Heinrich Suso fand sie Trost. Nach seinem Beispiele war sie bereit, den Herrn zu lieben und für ihn zu leiden, mehr wie viele andere Menschen, und ihm genugzutun für so viele, die ihn nicht lieben (vgl. p. 210—216).

Voll heiliger Entschlossenheit wandelte Paula mit immer neuem Mute die Pfade der Liebe. Was in der Hl. Schrift (2 Mak. 7, 20) von der Mutter der makkabäischen Brüder gesagt wird, „mit weiblichem Sinn verband sie männlichen Mut", das galt auch von ihr. Mit dem echt weiblichen Sinn, der ihr eigen war, mit dem mütterlichen Mitleid und der zarten Fürsorge, mit der sie den Leidenden zu Hilfe kam, verband sie den Mut, alle auf sie einstürmenden äußeren und inneren Prüfungen starkmütig und heldenhaft zu ertragen. Zunächst waren es die schweren Leiden, von denen in jener Zeit die eigene treue Schwester heimgesucht war, die Paulas warmfühlendes Herz auf schmerzlichste mitempfand. Eine wahre Flut von allerlei Bedrängnissen und überraschenden Unfällen brach über die beiden Schwestern herein. Binnen kurzem gefährdete dreimal ein großer Brand ihr Besitztum. Paulas unentwegtes Gottvertrauen wurde innerlich und äußerlich hart geprüft und geläutert. Gott führte sie stets auf dem Wege der Dürre und Trockenheit und dieser heilige Wille Gottes war ihr eins und alles. Mit vollkommener Ergebung in Gottes heiligen Willen brachte sie auch das Opfer ihres geistlichen Vaters wie vor einigen Jahren das des leiblichen Vaters. Bald schlug dann auch die Stunde des Scheidens von der trauten Heimat, eine Prüfung, die sie vorausgesehen und bereits im voraus aus Gottes Hand angenommen hatte (vgl. p. 217—225).

Paulas neuer Seelenführer billigte ihre Pläne bezüglich der Neugründung eines Klosters der Ewigen Anbetung. Ein liebliches Plätzchen in der Nähe der alten Heimat wurde für den Bau erworben. Da fanden nun ihr ausgeprägt praktischer Sinn und klarer Verstand, ihr Opfergeist und ihre Selbstverleugnung nochmals volle Betätigung. Nur im Buche des Lebens wird es zu finden sein, welch zahllose Gänge, Arbeiten und Reisen von ihr hierfür gemacht wurden, wieviel Enttäuschungen und Schwierigkeiten zu überwinden waren, bis endlich nach Verlauf mehrerer Jahre Kirche und Kloster vollendet wurden. Im Andenken an jene gastliche Herberge, wo einst zwei Pilger mit ihrem Herrn und Gott eingekehrt, nannten die beiden Schwestern ihr neues Heim Emmaus; denn in der anzubauenden Klosterkirche wollte der Herr bei ihnen bleiben, jetzt, da es anfing, Abend zu werden. Paulas heißester Wunsch war gewesen, sich dem Vielgeliebten ihres Herzens in der Schar der Gottesbräute weihen zu

dürfen. Nun ward ihr beschieden, gleichsam im Kreise derselben den Abend ihres Lebens zu verbringen. Wie einstens der Herr zu den Jüngern gesprochen: „Kommet abseits und ruhet ein wenig," so hatte er auch Paula und jene edlen Seelen, die ihm dort oben ihr Leben widmen, eingeladen, im stillen Heiligtume in seiner nächsten Nähe, fernab vom Gewühle der Straße, zu weilen; mit ihnen vereint durfte Paula dort loben und preisen, bitten und flehen für eine arme, vielfach gottentfremdete Welt. So lohnte der Bräutigam das unentwegte Vertrauen, mit dem sie sich stets ihm und seiner Führung anheimgegeben (vgl. p. 226—234).

Paula hatte das Gefühl, daß ihr Leben sich dem Ende zuneige. Selbst ein jäher Lebensabschluß hätte sie wohl nimmer unvorbereitet gefunden, war doch ihr ganzes Tun, ihr ganzes Sinnen und Denken auf Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Willen gerichtet! Besonders der Zug zum Verborgensein und das Gefühl des in Gott Geborgenseins kommt während dieser letzten Jahre in ihren Aufzeichnungen mehr und mehr zum Ausdruck. Unbesorgt in kindlichem Vertrauen ging sie die dunklen Wege der liebevollen Führung Gottes. Einzig der so große Glaube, den ihr Gott gegeben, war ihre Stütze. In tiefer Verborgenheit, aber in unwandelbarer Treue erfüllte sie ihre Pflichten im Schatten der Flügel des allerheiligsten Sakramentes. Ganz gab sie sich hin zu allem Leiden, aller Schmach und Verachtung. Von solcher Gesinnung waren die wenigen Jahre ihres noch übrigen Lebens auf Erden ganz und gar durchdrungen. „Zu allem Kreuz und Leid" hatte sie sich hingegeben und nur wenige Monate später befiel sie jenes furchtbare Halsleiden, von dem sie ihrem Seelenführer mit heldenmütiger Gottesliebe schreiben konnte: „Ich liebe mein Kreuz, ich betrachte es als ein kostbares Halsgeschmeide, das die Liebe meines himmlischen Bräutigams mir geschenkt hat" (vgl. p. 242—249).

Infolge einer unbeachteten Erkältung zog sich Paula ein starkes Nierenleiden zu. Glücklich ward es zwar überstanden, aber die Genesung schritt nur langsam voran. Recht schwach und gebrechlich war sie geworden, die bisher so stark und tatkräftig gewesen. Nach und nach schien die alte Gesundheit in etwa zurückzukehren. Da stellten sich ganz unerwartet Anschwellungen am Halse bei ihr ein. Anfangs schienen sie harmlos, wurden aber immer bemerkbarer. Der zu Rate gezogene Professor erklärte die Sache für furchtbar ernst. Folgenden Tags beriet sich der Professor noch mit einem anderen. Und das Ergebnis war, es müsse sofort eine Arsenikkur gemacht werden. Die Kranke blieb bei aller Gefahr und allen Schmerzen ganz ruhig und vergnügt und gab sich ganz in den Willen Gottes. Als Kinder der Heiligen, die alle so starkmütig waren, müssen auch wir, wie sie der Schwester schrieb, starkmütig und ergeben sein, aber auch unentwegt feststehen im Vertrauen auf die Hilfe unseres besten Vaters. In einem Briefe an den Seelenführer heißt es: „Ich habe mich ganz in die Hand Gottes gelegt und mein Herz ist gleichmütig gestimmt gegen Leben und Tod, Gesundheit oder Krankheit. Ich habe keinen Wunsch, als daß Gottes heiliger Wille an mir erfüllt werde, im Leben und im Tode." Immer wieder betete sie ihr altes Gebet: „Mache mit mir, was dir, o Gott, gefällt; denn ich weiß ja, daß du die Liebe bist! Fac mecum, sicut scis et vis, nam scio quod amator

sis!" Bald aber schwand alle Hoffnung auf irdische Hilfe. Nach vierzehntägiger erfolgloser Behandlung kehrte Paula zur Heimat zurück. Nur von Gott und der Gottesmutter war noch Hilfe zu erwarten. So war denn die Reise nach Lourdes beschlossen. Kurz vor der Abreise stellte sich der erste gefahrdrohende Erstickungsanfall ein. Doch Paulas Entschluß war unerschütterlich wie ihr Vertrauen und ihre Ergebung; sie wollte nach Lourdes, um geheilt zu werden, oder die letzte Gnade dort erflehen, gut zu sterben (vgl. p. 250—262).

Mit heldenmütiger Anstrengung schleppte sich Paula während der ganzen Dauer der Novene, die sie in Lourdes blieb, zur Grotte, hörte dort jeden Morgen zwei heilige Messen, empfing die heilige Kommunion, machte alle frommen Übungen mit und schmiegte vertrauend ihr müdes Haupt an die geheiligte Grotte und ihre Lippen berührten die von dem Kusse von Millionen frommer Pilger bereits geglätteten Steine. Sie trank aus der heiligen Quelle und netzte damit ihren kranken Hals, da ein Baden in der Piscina ihr von den Ärzten als geradezu lebensgefährlich verboten worden war. Sie schrieb u. a. an ihren geistlichen Vater: „Meine Seele ist und bleibt im tiefsten Frieden. Ich ruhe am Herzen Jesu und in den Armen seiner heiligsten Mutter und warte in dankbarer Liebe auf ihre Entscheidung über mein Leben oder meinen Tod." Ungeheilt reiste sie ab. Nach einer entsetzlichen Reise kam Paula zu Tode erschöpft und körperlich völlig gebrochen zu Hause an. Die behandelnden Ärzte waren nach der Rückkehr wieder zu Rate gezogen, doch jede menschliche Hilfe versagte und die Gebete der Angehörigen wurden verdoppelt. Zum letztenmal schrieb Paula noch an ihren Seelenführer u. a.: „Ich lege mich, wie von Anfang an, wunsch- und willenlos in die Hand Gottes und weiß, daß er alles auf das allerbeste machen wird. Jetzt kommt das liebe heilige Fronleichnamsfest und wohl zum erstenmal in meinem Leben kann ich den lieben Heiland nicht begleiten. Doch hier wie in allem: Fiat!" Immer entsetzlicher und qualvoller wurden ihre Leiden. Um Mittag des hohen Festes ging sie mit erhobenem Haupte, bereit und mit Bewnßtsein, zum letzten Kampfe, ihre brennende Lampe hochhaltend zur Ankunft des Bräutigams. Nach und nach wurden die gequälten Atemzüge leiser und seltener, die gefalteten Hände lösten sich auseinander, sanft sank sie in sich zusammen und ihre Augen schlossen sich für immer — sie hatte vollendet. Sie war heimgegangen am Jubelfeste der Kirche zur ewigen Prozession, gewiß ein Lohn für ihre seltene Liebe zur Braut Christi, der heiligen katholischen Kirche, für deren Ehre und Wohl sie sich so ganz geopfert. Einem heiligen Leben war ein heiliger, herrlicher Tod gefolgt. Mit Paula Reinhards Heimgang erlosch ein Leben, das sich in tiefer Verborgenheit zur Ehre Gottes verzehrt hatte wie eine Kerze auf dem Altare und ihr Scheiden war ein Wunder des Vertrauens, der Geduld und des Friedens (vgl. p. 263—275).

Die beiden („Divus Thomas" II, 550) noch folgenden Werke: „Saudreau (nicht Sandreau, wie a. a. O.), Les degrés de la vie spirituelle (4. Aufl., Paris, Amat; Angers, Grassin; 2 Bde. 12°. 1912) und Martin, Die hl. Theresia Lehrerin der Mystik (Regensburg, Pustet. 18°. 1913) sind durchaus belehrenden Inhalts. Beide Werke befassen sich mit der Aszese und Mystik der hl. Theresia. — Seit Einsendung des Manuskriptes der Fortsetzung: „Wahre und falsche

Mystik" (a. a. O. II, 543—560) ist nunmehr die vortreffliche neue deutsche Ausgabe der Gesamtschriften der hl. Theresia von Jesu vollendet in 5 Bänden und 8 Teilen (12°. Regensburg, Pustet. 1903—1915). Diese Ausgabe wurde nach den autographierten und anderen spanischen Originalen bearbeitet und vermehrt von zwei Priestern aus dem Orden der unbeschuhten Karmeliten in Bayern. Der 1. Band enthält: Das Leben der hl. Theresia von Jesu und die besonderen, ihr von Gott erteilten Gnaden, auf Geheiß ihrer Beichtväter von ihr selbst beschrieben. Der 2. Band bringt: Das Buch von den Klosterstiftungen. Der 3. Band enthält den Weg der Vollkommenheit, nebst den ursprünglichen Ordenssatzungen. Der 4. Band ist in zwei Teile geteilt. Der 1. Teil bringt: Die Seelenburg, Gedanken über die Liebe Gottes, Rufe der Seele zu ihrem Gott und Geistliche Lieder der hl. Theresia. Der 2. Teil enthält: Art und Weise, die Nonnenklöster zu visitieren, Geistliche Ermahnungen der hl. Theresia, Schriften verschiedenen Inhalts, Ausgewählte Schriften, die auf die hl. Theresia Bezug haben, Chronologische Übersicht (ihres Lebens), Anhang (betreffend ihre Person und ihre Ordensreform). Der 5. Band zerfällt in drei Teile: Briefe der hl. Theresia von Jesu (437, chronologisch geordnet), Berichte (über das innerliche Leben), Personen-, Sach- und Ortsregister. — Das Werk macht den verdienten Herausgebern sowie dem Verlage alle Ehre. Möge dasselbe nun auch eifrig zum Heile der unsterblichen Seelen benutzt werden!

Die sieben Stufen des geistlichen Lebens entlehnt Saudreau in seinem genannten Werk der Seelenburg der hl. Theresia. In dieser Hauptschrift behandelt die Heilige sieben verschiedene Wohnungen Gottes in der Seele. Diesen sowie den entsprechenden Stufen des geistlichen Lebens liegt zugrunde die klassische Unterscheidung der drei Wege: Reinigung, Erleuchtung und Einigung. Der 1. Band umfaßt die ersten vier Stufen: die gläubigen und guten (aber noch schwachen) Seelen auf dem Wege der Reinigung, die frommen und eifrigen Seelen auf dem Wege der Erleuchtung; der 2. Band die drei anderen: die vollkommenen, heldenmütigen und heiligen Seelen auf dem Wege der Einigung. Bei den einzelnen Stufen wird das Bild der betreffenden Seelen gezeichnet und die Regeln für deren Leitung näher ausgeführt. Bei der zweiten Stufe folgt der Unterricht über das Gebet, insbesondere über das betrachtende; bei der dritten die Belehrung über das Gebet des Herzens, des Willens, das sogenannte affektive Gebet. Die eifrigen Seelen gelangen mittels der Nacht der Sinne, wie der hl. Johannes vom Kreuz sich ausdrückt, zum Leben des reinen Glaubens; es beginnt bei ihnen das beschauliche Gebet. Allmählich will es trotz allen Bemühens mit dem Betrachten nicht mehr recht gehen, die Einbildungskraft und das vernunftgemäße Denken machen keinen Eindruck, lassen kalt und trocken, aber dabei freut sich die Seele, in aller geistigen Ruhe liebevoll auf Gottes Gegenwart zu merken und alles andere außer Gott zu vergessen. Darin zeigt sich dann deutlich die Berufung zur Beschauung, die jedoch auf dieser Stufe noch mehr vorübergehend ist.

Die hl. Theresia beschreibt das beschauliche Gebet schon bei der vierten Wohnung. Weil aber auf dieser Stufe, bei den eifrigen Seelen, das beschauliche Gebet nur in Zwischenräumen vorkommt,

noch nicht gewöhnlicher, ordnungsgemäßer Zustand ist, hat Saudreau die Beschauung eingehend erst bei der fünften Stufe behandelt, auf welcher dieses Gebet mehr bleibend, mehr ordentlicher Zustand wird. Durchweg kommt die hl. Theresia zu Worte und ihre Lehre wird durch die Aussprüche der Heiligen und großer Geistesmänner bestätigt und noch weiter erläutert. Insbesondere werden unter diesen häufig angeführt der hl. Thomas von Aquin, der heilige Johannes vom Kreuz, der hl. Franz von Sales, der hl. Alphons von Liguori, die selige (noch nicht heiliggesprochen — Sainte) Angela von Foligno, der selige Suso, die hl. Johanna Franziska von Chantal, P. Lallemant S. J., P. Surin S. J. (dessen Catéchisme spirituel allerdings auf dem Index steht!), der ehrw. Liberman. Näher ist Rede von der ordentlichen Beschauung: ihrem Anfang, Ursprung, Wesen; von ihren verschiedenen Arten; von ihren Kennzeichen und Vorteilen. Besonders beachtenswert ist, daß die Beschauung bewirkt wird durch die Gaben des Hl. Geistes, vor allem der Weisheit, des Verstandes und der Wissenschaft, und nicht gratia gratis data, sondern gratia gratum faciens ist. Mit Recht wird näher behandelt die contemplatio affectiva seu quietudo, besonders auch die quietudo arida, deren mangelhaftes Verständnis auch bei manchen zeitgenössischen aszetisch-mystischen Schriftstellern verschiedene irrige Auffassungen verschuldete (vgl. bes. II, 19—38; 78—90; 94—129).

Die Beschauung ist keineswegs eine ganz außerordentliche, wunderbare Begünstigung. Eine solche dürfte man nicht verlangen. Aber die großen Geisteslehrer aller christlichen Jahrhunderte stimmen darin durchaus überein, daß man die Beschauung wünschen und demütig von Gott erbitten dürfe. Sie halten es sogar für eine Pflicht, sich durch vollkommene Selbstverleugnung und durch beständige Übung aller Tugenden auf die Gabe der Beschauung vorzubereiten. Sie lehren einmütig, die Beschauung sei der Ordnung gemäß, der Regel nach die Krone des geistlichen Lebens. So verheißt sie die hl. Theresia ihren Töchtern als Lohn ihrer Treue. In dem Buche „Weg der Vollkommenheit" sagt (19. Hauptstück, p. 141 f.) die Heilige von der Beschauung: „Seht, wie der Herr alle einladet. Er ist die Wahrheit selbst, und darum darf man auch nicht zweifeln an der Wahrheit seines Wortes. Wäre diese Einladung nicht allgemein, so würde der Herr nicht uns alle rufen, und wenn er uns auch riefe, so würde er nicht sagen: ‚Ich will euch zu trinken geben.' sondern er könnte nur sagen: ‚Kommet alle, denn Ihr werdet doch nichts verlieren, und ich werde denen zu trinken geben, die ich nach meinem Gefallen auswähle'. Weil aber, wie gesagt, seine Einladung zum Trinken von dem lebendigen Wasser (der Beschauung nämlich) an alle ohne Ausnahme ergeht, so halte ich für gewiß, daß auch alle, die auf dem Wege nicht stehen bleiben, davon zu trinken bekommen werden. Der Herr, der es uns versprochen hat, verleihe uns in seiner Güte die Gnade, daß wir es suchen, wie es gesucht werden muß."

Der Vorwurf, die hl. Theresia habe diese Meinung in ihrem letzten Werke „Die Seelenburg" geändert, wird durchaus entkräftet (II, 134 ff., nr. 69 bis). Von den Seelen, die in die dritte Wohnung eingetreten sind, sagt die Heilige in diesem Werke (p. 47 f.): „Dies ist gewiß ein wünschenswerter Stand. Da scheint mir kein Hindernis mehr zum weiteren Fortschreiten bis zum Eintritte in die innerste

(d. i. siebente) Wohnung zu sein und der Herr wird ihnen denselben auch nicht versagen, wenn sie nur selbst dahin gelangen wollen; denn sie sind vortrefflich befähigt zum Empfange jeglicher Gnade". Bei der vierten Wohnung macht die Heilige zu den geistigen Süßigkeiten (p. 70) eine gar wichtige Bemerkung: „Nur daran möchte ich noch erinnern, daß es, um auf diesem Wege (des Gebetes) weit voranzuschreiten und zu den ersehnten Wohnungen zu gelangen, nicht darauf ankommt, daß wir viel denken, sondern darauf, daß wir viel lieben, und darum sollt Ihr das tun, was euch mehr zum Lieben anregt. Vielleicht wissen wir nicht, was Lieben ist, und ich würde mich auch nicht sonderlich darüber verwundern. Die Liebe besteht nämlich nicht in wonnigen Gefühlen der Andacht, sondern in dem festen Entschlusse, in allen Stücken Gott gefallen zu wollen, sowie darin, daß wir uns nach Möglichkeit vor jeder Beleidigung Gottes hüten und daß wir ihn um stete Vermehrung der Ehre und Verherrlichung seines Sohnes und um immer größere Ausbreitung der katholischen Kirche bitten. Dies sind die Zeichen der Liebe." In bezug auf das Gebet der Ruhe lobt sie (p. 81) den Wunsch ihrer geistlichen Töchter, dieses Gebetes teilhaftig zu werden und empfiehlt vor allem Demut als Mittel dazu: „Nur Demut, Demut! Durch diese läßt der Herr sich in allem überwinden, was mir von ihm verlangen." Schließlich fügt sie (p. 83) noch bei: „Ich glaube gern, daß Gott uns diese Gnade und viele andere, um die wir nicht einmal zu bitten wissen, nicht vorenthalten wird, wenn wir uns in Wahrheit demütigen und von allem losschälen. Ich sage ‚in Wahrheit'; denn es darf dies nicht bloß in unseren Gedanken geschehen, die uns oftmals täuschen, sondern wir müssen wirklich von allem losgeschält sein."

In der fünften Wohnung ist Rede vom „Gebet der Vereinigung". Da heißt es nun (p. 99), um zu diesem kostbaren Schatze zu gelangen, sei viel, ja sehr viel notwendig und dürfe man nicht nachlässig sein. „Darum frisch auf, meine Schwestern, laßt uns den Herrn bitten, er wolle uns, da wir einigermaßen schon auf Erden den Himmel genießen können, seine Gnade verleihen, daß wir nicht durch eigene Schuld dieses Genusses verlustig gehen; laßt uns ihn bitten, er wolle uns den Weg zeigen und unserer Seele Kraft verleihen, um zu graben, bis wir auf diesen verborgenen Schatz gekommen sind, der in Wahrheit in uns selbst ist . . . Beachtet aber, meine Töchter, daß Gott, wenn Ihr das erreichen wollt, wovon wir hier sprechen, nicht gestattet, daß Ihr euch etwas zurückbehaltet. Es sei viel oder wenig, er will alles für sich haben und je nach eurer größeren oder geringeren Freigebigkeit werdet Ihr auch größere oder geringere Gnaden von ihm empfangen. Um zu erkennen, ob unser Gebet bis zur Vereinigung gelangt sei oder nicht, gibt es keine bessere Probe (als diese vollkommene Entäußerung)." Zur wahren Vereinigung mit Gott zu gelangen sind nicht die übernatürlichen Gnaden der wonnigen Vereinigung nötig (p. 124 ff.). „Denen, welchen der Herr keine so übernatürlichen Gnaden mitteilt, ist deshalb die Hoffnung nicht benommen, doch auch dahin zu gelangen. Denn die wahre Vereinigung läßt sich mit der Hilfe des Herrn gar wohl von uns erreichen, wenn wir ernstlich nach Vereinigung unseres Willens mit dem göttlichen streben, so daß wir nur das wollen, was der Wille Gottes ist." Das wertvollste an der wonnigen Vereinigung ist, daß sie aus letzterer hervorgeht, und wir können, wie es da weiter heißt, nicht

zu ihr gelangen, wenn nicht die Vereinigung, die in der völligen Hingabe unseres Willens in den göttlichen besteht, eine ganz wahre ist. „O wie wünschenswert," ruft dann die hl. Theresia aus, „ist diese Vereinigung! Glücklich die Seele, die sie erlangt hat! Sie wird in diesem Leben der Ruhe genießen und im anderen; denn kein irdischer Zufall wird sie mehr betrüben, als nur, wenn sie sich in der Gefahr sieht, Gott zu verlieren oder wenn sie wahrnimmt, daß er von anderen beleidigt wird."

Diese Art von Vereinigung kann ohne Aufhebung der Seelenkräfte erlangt werden; „denn der Herr ist mächtig," heißt es da weiter, „den Seelen auf verschiedenen Wegen die Reichtümer seiner Gnaden zukommen zu lassen und sie in diese Wohnungen zu führen .... Diese Vereinigung (mit dem Willen Gottes) ist es, die ich mir mein ganzes Leben lang gewünscht habe; diese ist es, um die ich unseren Herrn allzeit bitte. Sie ist die klarste und sicherste Vereinigung. Aber leider, wie wenige aus uns werden zu derselben gelangen! .... Was meint Ihr aber, meine Töchter, ist wohl der Wille des Herrn? Dies, daß wir ganz vollkommen seien, um eins zu sein mit ihm und dem Vater, wie seine Majestät für uns gebetet hat. Seht da, wie viel uns noch abgeht, um zu dieser Vereinigung zu gelangen .... Hier verlangt der Herr nur zwei Stücke von uns: die Liebe zu seiner Majestät und die Liebe zum Nächsten. Diese doppelte Liebe also zu üben, müssen wir uns Mühe geben; denn dann, wenn wir hierin vollkommen unsere Pflicht erfüllen, tun wir den Willen Gottes und werden so eins mit ihm sein .... Üben wir diese (die Nächstenliebe) mit großer Vollkommenheit, dann mangelt uns auch die Liebe Gottes nicht; denn ich glaube, bei der Verderbtheit unserer Natur würden wir die Liebe zum Nächsten nie vollkommen üben, wenn sie nicht aus der Liebe Gottes, als aus ihrer Wurzel, hervorsproßte ... Übt Ihr wahre Nächstenliebe, dann versichere ich euch, daß Ihr von der göttlichen Majestät gewiß die Vereinigung erlangen werdet, von der hier die Rede war ... Seine Majestät wird euch mehr geben, als Ihr zu verlangen wißt, wenn Ihr euch anstrengt und bemüht seid, zu tun, was in euren Kräften steht."

Unsere hl. Lehrmeisterin mahnt auch öfter, vom Herrn keine außerordentlichen Gnaden zu verlangen. So sagt sie (p. 245) z. B.: „Glaubt mir, meine Schwestern, das sicherste ist dies, nichts anderes zu wollen, als was Gott will, der uns besser kennt und mehr liebt, als wir uns selbst. Geben wir uns also in seine Hände, daß sein Wille an uns geschehe; denn wenn wir immer entschieden bei dieser Hingabe verharren, werden wir nie irren können." Diesen heiligsten Willen Gottes aufs getreueste jederzeit zu erfüllen und darum recht gern alles dulden und diejenigen lieben, die uns beleidigen, uns Gott gleichförmig machen, indem wir nach Kräften uns befleißen, immer in der Demut, d. i. in der Wahrheit zu wandeln, das ist die Hauptsache und darin sammeln wir uns Verdienste vor dem Herrn. Das macht uns gottgefälliger und heiliger, nicht der Empfang ganz außerordentlicher Gnaden (vgl. p. 250 ff.). Auf solche Weise bereiten sich die Seelen, selbst in die innerste (siebente) Wohnung zu gelangen. Darüber heißt es (p. 280 f.) ausdrücklich: „Es ist ganz gewiß, daß der Herr uns mit sich selbst erfüllt, sobald wir uns alles Erschaffenen entleeren und aus Liebe zu Gott davon losreißen. Und so betete denn auch einmal Jesus Christus, unser Herr, für die Apostel, ... daß sie

eins seien mit dem Vater und mit ihm, wie Jesus Christus, unser Herr, in dem Vater ist und der Vater in ihm. Ich weiß nicht, welch größere Liebe es geben könne, als diese. Und da ist niemand ausgenommen von uns allen; denn so sprach die göttliche Majestät: ‚Nicht für sie allein bitte ich, sondern auch für alle diejenigen, die an mich glauben werden,' und ‚Ich bin in ihnen.' O Gott, wie wahr sind diese Worte, und wie vollkommen versteht sie die Seele, die sie im Gebete der geistigen Vermählung an sich erfüllt sieht! Und wie gut würden auch wir alle sie verstehen, wenn wir es nicht durch eigene Schuld verhinderten! Denn die Worte Jesu Christi, unseres Königs und Herrn, können nicht trügen. Weil es aber an uns fehlt, da wir uns nicht bereiten und uns nicht von allem losmachen, was jenes Licht aufhalten kann, darum sehen wir uns auch nicht in dem Spiegel, den wir betrachten, und dem unser Urbild eingegraben ist."

Nicht mit bloßen innerlichen Anmutungen und Worten, Vorsätzen und Versprechen ist es getan; es gilt den Willen brechen, wenn anders die Seele aus dem Gebete Nutzen schöpfen will. Darum mahnt (p. 300 ff.) St. Theresia: „Erhebt eure Augen zu dem Gekreuzigten und alles wird euch leicht werden. Wenn seine Majestät ihre Liebe zu uns durch so erstaunliche Werke und Martern kundgegeben hat: wie wollt Ihr den Herrn nur mit Worten zufriedenstellen? Wißt Ihr, was es heißt, in Wahrheit ein geistliches Leben führen? Nichts anderes, als sich zu Sklaven Gottes machen... Wer sich dazu nicht entschließt, glaube ja nicht, daß er weit voranschreiten werde; denn das ganze Gebäude des geistlichen Lebens beruht, wie ich schon gesagt habe, auf dem Fundamente der Demut, und ist dieses Fundament nicht ganz verlässig, so wird der Herr dieses Gebäude nie sehr hoch erheben wollen, und zwar schon zu unserem eigenen Nutzen, damit es nämlich nicht einstürze. Um also, meine Schwestern, einen guten Grund zu legen, befleiße sich eine jede aus euch, die geringste von allen und aller Sklavin zu sein, immer darauf bedacht, wie oder wodurch sie den anderen zu Gefallen sein und dienen könne. Denn was Ihr in dieser Beziehung tut, das tut Ihr mehr für euch selbst, als für die anderen; da legt Ihr nämlich so feste Grundsteine, daß euch die Burg nicht einstürzen wird.... Ihr werdet vielleicht denken, ich rede hier nur vom Anfange des geistlichen Lebens; später könne man sich schon Ruhe gönnen. Ich habe euch aber schon gesagt, daß die Ruhe, welche die Seelen, von denen in dieser Wohnung die Rede ist, innerlich genießen, dazu dient, damit dieselben im Äußeren um so weniger Ruhe haben und verlangen. ... Denn wenn wir, wie David sagt, mit den Heiligen heilig sein werden, so wird ohne Zweifel die Seele, die durch eine so erhabene Einigung des Geistes mit dem Geiste (des Herrn) eins geworden ist mit dem Starken, auch Stärke gewinnen müssen, wie wir an den Heiligen sehen, die so stark zum Leiden und zum Sterben waren. ... Es ist also der Seele (die der Herr zu einem so erhabenen Stande geführt) ein sehr hartes Los beschieden, so lange sie hienieden lebt.... Die Heiligen mußten, ich versichere euch, indem sie auf sich selbst vergaßen, nicht wenig ausstehen. Ich wünsche, meine Schwestern, daß auch wir uns selbst zu vergessen uns bemühen, nicht aber, daß wir nach geistigen Wonnen verlangen und deshalb das Gebet üben, sondern um uns in demselben Kräfte zum Dienste Gottes zu sammeln."

Nicht auf die Größe der Werke, sondern auf die zugrundeliegende Liebe kommt es an. Darüber heißt es (p. 307): „Bauen wir ja nicht Türme ohne Fundament; denn der Herr sieht nicht so fast auf die Größe der Werke, als auf die Liebe, mit welcher sie vollbracht werden. Tun wir, was wir können, so wird seine Majestät uns helfen, daß wir täglich mehr zu tun vermögen. Laßt uns nur nicht gleich ermüden, sondern die kurze Zeit unserer Lebensdauer, die vielleicht noch kürzer ist als wir uns denken, innerlich und äußerlich dem Herrn das Opfer darbringen, das wir zu bringen imstande sind. Seine Majestät wird es vereinigen mit dem Opfer, welches sie für uns am Kreuze dem Vater dargebracht hat, damit es jenen Wert erhalte, den unser Wille verdient hat, wenn auch unsere Werke nur gering sind.“ Zum Schlusse (p. 309) wird nochmals zur Demut gemahnt: „Freilich könnt Ihr nicht aus eigenen Kräften, so groß dieselben euch auch vorkommen mögen, in alle Wohnungen eingehen, sondern der Herr der Burg selbst muß euch einführen. Darum ermahne ich euch, nicht gewaltsam vordringen zu wollen, wenn Ihr irgendeinen Widerstand findet; denn dadurch würdet Ihr den Herrn der Burg so beleidigen, daß er euch nie in diese Wohnungen eintreten ließe. Er liebt gar sehr die Demut. Haltet Ihr euch nicht für wert, auch nur in die dritte Wohnung einzugehen, so werdet Ihr ihn um so eher geneigt machen, euch in die fünfte Wohnung aufzunehmen, und in dieser könnt Ihr, wenn Ihr fortfahret, oft in sie einzugehen, ihm so dienen, daß er euch sogar noch in seine eigene Wohnung einführt.“ Aus den vorgebrachten Texten ergibt sich deutlich, daß die hl. Theresia in der „Seelenburg“ keineswegs ihre frühere Meinung geändert, vielmehr weiter bestätigt hat (vgl. auch Lamballe, Beschauung, Regensburg 1915, Pustet, p. 76—89). Dieselbe Lehre, daß Gott die mystischen Gnaden spende, um die Seelen zur Vollkommenheit und Heiligkeit zu erheben, findet sich auch beim hl. Johannes vom Kreuz, hl. Johanna Franziska von Chantal, hl. Franz von Sales u. a. (Saudreau II, 140 ff.) Die ordentliche Beschauung ohne irgendwelche wunderbare Begleiterscheinungen ist das der via unitiva entsprechende Gebet, das Gebet der Vollkommenen. Wie die Gaben des hl. Geistes die Beschauung bewirken, so sind sie auch der Ursprung der vollkommenen und heldenmütigen Werke. Somit sind die Vollkommenheit und die Beschauung innig miteinander verbunden. Gleichwohl heißt es (II, 150): „mais il n'est pas impossible que les dons du Saint-Esprit s'exercent dans la conduite de la vie et n'opèrent pas au moment de l'oraison, ou du moins qu'ils n'opèrent pas de façon à produire une oraison pleinement contemplative.“ Offenbar kann dies nur verstanden sein von einem vorübergehenden, bisweiligen Wirken der Gaben des Hl. Geistes bei einzelnen vollkommenen und heldenmütigen Handlungen, sowie vom Fehlen dieser Wirksamkeit bei einzelnen Gebetsübungen. Ein bleibender vollkommener Lebenswandel ist ohne die regelmäßig wirkende Beschauung nicht wohl möglich. Dafür spricht, was (II, 131 f.) von P. Lallemant angeführt wird: „Sans la contemplation, jamais on n'avancera beaucoup dans la vertu, et l'on ne sera jamais bien propre à y faire avancer les autres. On ne sortira jamais entièrement de ses faiblesses et de ses imperfections. On sera toujours attaché à la terre et l'on ne s'élèvera jamais beaucoup au-dessus des sentiments de la nature: jamais on ne pourra rendre à Dieu un service parfait.“ Da-

mit stimmt auch (132, n. 1) das angeführte Wort der Nachfolge Christi (III, 31): „Nisi homo sit in spiritu elevatus, et ab omnibus creaturis liberatus, ac Deo totus unitus, quidquid scit, quidquid etiam habet, non est magni ponderis.“ Auch die Lehre des hl. Johannes vom Kreuz (140 ff.) bestätigt dies. Ebenfalls bürgt dafür, was die hl. Theresia besonders in der „Seelenburg“ von den Wirkungen der einzelnen Gebetsstufen lehrt.

Die nun (§ 3, II, 153—176) folgende „Einteilung der Seelen in drei Klassen, je nachdem der Wille, der Verstand oder das Gedächtnis vorherrschen“ beweist dies ebenfalls ganz deutlich. Bei den vollkommenen Seelen, deren Wille vorherrscht, ist ähnlich den Seraphim die Liebe das unterscheidende Kennzeichen; bei den Seelen, deren Verstand vorwiegt, ist ähnlich den Cherubim die Erleuchtung das unterscheidende Merkmal; bei den Seelen, deren Gedächtnis hauptsächlich hervorragt, ist ähnlich den anderen Engeln die treue Erfüllung ihrer verschiedenen Pflichten Hauptcharakterzug. Die cherubischen Seelen neigen mehr zur Bewunderung, die seraphischen mehr zur tätigen bzw. leidenden Liebe, die engelgleichen mehr zur Treue in den verschiedenen Pflichten. Sehr leicht sind die mystischen Gnaden zu erkennen, bei den cherubischen, schwerer bei den seraphischen und engelgleichen Seelen. Die cherubischen finden mehr Wonne in der Beschauung der göttlichen Wahrheiten und sind weit weniger Zerstreuungen oder Trockenheit und Geistesdürre ausgesetzt und empfangen größere Fülle höherer Erleuchtungen. Bei den seraphischen Seelen ist der Liebeszug weniger süß, aber stärker; sie sind auch mehr den Trockenheiten ausgesetzt als die cherubischen und auch die engelgleichen, welch letzteren in den gewöhnlichen Übungen der Frömmigkeit meist große Annehmlichkeit finden. Aber alle vollkommenen Seelen in diesen verschiedenen Klassen haben als wesentliches Merkmal des mystischen Zustandes die allgemeine, dunkle, aber hohe Erkenntnis der göttlichen Vollkommenheit verbunden mit starkem Liebesdrang. Die engelgleichen Seelen, bei denen das Gedächtnis vorwiegt und die mehr praktischen Sinn haben, sind mehr aufmerksam auf sinnfällige Dinge und auf die verschiedenen Mittel, deren sie sich bedienen, um zu Gott zu kommen. Da gilt es denn im Gebrauch der Mittel alle Übertreibung und ungeordnete Anhänglichkeit abzulegen, um immer besser auf dem Wege des reinen Glaubens unmittelbar zu Gott geführt zu werden. Die seraphischen Seelen haben einen starken Willen, sind aber auch leicht geneigt zu Eigensinn und Halsstarrigkeit. Ihr Wille muß gebrochen und geschmeidig, gefügig werden. Sie lieben das Tätigsein nur zu leicht auf Kosten des Gebetes. Die cherubischen Seelen sind mehr nachsinnend, weniger geneigt zur Arbeit; sie begnügen sich nur zu leicht mit der erlangten Erleuchtung, ohne sie wirksam zu verwerten. Ihr Wille bedarf der Stärkung. Diese verschiedenen Seelen nun nachhaltig und vollkommen von ihren gefährlichen Neigungen zu reinigen, ihre Charakterfehler gänzlich abzulegen, sich wahrhaft selbst zu verleugnen, braucht es der Wirksamkeit der Gaben des Hl. Geistes, dem dazu gerade die Beschauung als Mittel dient, und zwar vor allem die contemplatio arida et obscura. Diese soll eben die volle Hingabe an Gottes heiligsten Willen und seine allweise und väterlich liebevolle Leitung zustande bringen.

Von der Notwendigkeit dieser Beschauung spricht besonders deutlich und eingehend der hl. Johannes vom Kreuz in seiner Schrift

„Dunkle Nacht“ (Schriften des hl. Johannes vom Kreuz, Regensburg 1859, Manz, I. Bd.). Da heißt es denn (I, 336) näher, Gott führe die Seele ein in die dunkle Nacht der Beschauung, um sie den Geschmacks- und Lustgenüssen durch lauter Trockenheiten und innere Finsternisse zu entwöhnen und ihr alle jene Unvollkommenheiten und Kindereien zu nehmen und sie durch ganz andere Mittel die Tugenden gewinnen zu lassen. Denn bei aller Anstrengung in der Abtötung aller jener Handlungsweisen und Leidenschaften wird die Seele weder ganz noch beträchtlich durchdringen, bis Gott es in ihr tut mittels der Läuterung der dunklen Nacht. Diese Nacht der Beschauung verursacht zwei Arten der Finsternis oder Läuterung, dem sinnlichen und geistigen Teil des Menschen gemäß. Durch die eine wird die Seele dem Sinne nach geläutert und entblößt und dieser dem Geiste gemäß gebildet. Die andere ist die geistliche Nacht, wodurch die Seele dem Geiste nach geläutert und entblößt wird, um für die Liebeseinigung mit Gott zubereitet und zugerichtet zu werden. Die erstere ist bitter und erschreckend für den Sinn, die andere weit mehr noch für den Geist. Vom Benehmen in der Sinnesnacht heißt es (I, 344 ff.), die geistlichen Menschen sollten sich da keine Mühe geben um das Nachdenken und Betrachten. Sie sollen die Seele nur in Ruhe und im Frieden lassen, wenn es ihnen auch scheint, sie tun nichts und verlieren die Zeit und es sei nur ihre Saumseligkeit, daß sie da an nichts mehr denken. Sie tun genug, wenn sie Geduld haben und im Gebete verharren, dabei die Seele frei und unbehindert und unbekümmert um alle Kenntnisse und Gedanken lassen. Sie sollen nicht besorgt sein, was sie denken und betrachten werden, sondern sich begnügen mit einer liebeatmenden und ruhigen Aufmerksamkeit auf Gott, ohne Sorge, ohne Anstrengung, ohne übermäßiges Verlangen, ihn zu fühlen und zu kosten. Denn alle diese Bestrebungen beunruhigen und ziehen die Seele ab von der stillen Ruhe und lieblichen Muße der Beschauung, die ihr da verliehen wird. Hindert die Seele nicht die Wirkung der ihr von Gott verliehenen Beschauung, so erquickt sie Gott mit mehr Fülle des Friedens und schafft Raum, daß sie entbrenne im Geiste der Liebe, den diese dunkle und geheimnisvolle Beschauung mit sich bringt und der Seele mitteilt. Das Aufgeben der Betrachtung und des Nachdenkens soll jedoch nur stattfinden, wenn man nicht mehr kann, und nur für die Zeit, da der Herr entweder durch den Weg der Reinigung und Pein oder durch die vollkommene Beschauung sie hindert. Zu anderen Zeiten und bei anderen Gelegenheiten soll die Seele stets diese Stütze und Hilfe haben, um so mehr die des Lebens, Leidens und Sterbens Christi, die für die Reinigung und Geduld und für den sicheren Weg am besten und für die erhabene Beschauung eine wunderbare Hilfe gewährt.

Gott bezweckt (I, 347 ff.) durch diese sinnliche Nacht, den Sinn des unteren Teiles zu läutern, gehörig zu bereiten, zu unterwerfen und mit dem Geiste zu vereinigen, indem er ihn verdunkelt und ihm das Nachdenken benimmt, sowie er nachher auch den Geist in die geistige Nacht einführt, um ihn für die Gottvereinigung zu läutern. Obwohl es ihr nicht scheint, gewinnt so die Seele sehr große Vorteile. Sie kommen daher, weil die Seele mittels jener Nacht der Neigung und der Tätigkeit nach von allen geschaffenen Dingen heraustritt und den ewigen zuwandert. Die Seele läßt sich da leiten durch den

Glauben, der jedem Sinne fremd ist, um nachher den engen Weg der Nacht des Geistes zu wandeln. In diesen tritt sie sofort ein, um zu Gott durch einen sehr reinen Glauben zu gehen, der das Mittel zur Gottvereinigung ist. Um zur Einigung mit der Weisheit in der Nacht des Geistes zu gelangen (I, 359 f.), muß die Seele hart angefochten und durch mancherlei schwere Versuchungen und Leiden geübt und geprüft werden. Am wirksamsten läutern die innerlichen Drangsale den Sinn von allen Genüssen und Tröstungen und die Seele wird so ernstlich gedemütigt und wohlzubereitet für die nachfolgende Erhöhung. Die Dauer dieser Sinnesläuterung ist nicht bei allen gleich; nicht alle haben dieselben Versuchungen. Der Wille Gottes mißt jedem zu, was er mehr oder weniger an Läuterung bedarf. Auch nach dem Grade der Liebe, zu welchem Gott die Seele erheben will, demütigt er sie mehr oder weniger, länger oder kürzer. Die Seelen aber, welche zu dem so glücklichen und seligen Stande der Liebeseinigung übergehen sollen, bleiben bei aller Geschwindigkeit der göttlichen Führung gewöhnlich lange Zeit in diesen Trockenheiten.

Die Hauptsache ist die Läuterung des Geistes (I, 361 ff.), ohne welche die des Sinnes, wenn sie auch noch so stark war, unvollendet und unvollkommen bleibt. Alle Unvollkommenheiten und Unordnungen des sinnlichen Teiles haben ihre Stärke und Wurzel im Geiste und können darum nicht wohl eher voll geläutert werden, als bis die schlimmen Eigenheiten, Empörungen und Verkehrtheiten des Geistes in die Läuterung kommen. Um der Seele in Wahrheit den alten Menschen abzunehmen und sie mit dem neuen zu bekleiden, der nach Gott geschaffen ist in der Neuheit des Sinnes (Eph. 4, 24; Röm. 12, 20), nimmt Gott hinweg die Kräfte, die Neigungen, die Sinne, sowohl die geistigen als die sinnlichen, die innerlichen und äußerlichen, läßt den Verstand im Finstern, den Willen in Trockenheit, das Gedächtnis im Leeren, die Neigungen der Seele in der größten Trübsal, Bitterkeit und Bedrängnis und beraubt sie des Gefühles und der Lust, die sie vorher in den geistlichen Gütern empfanden. Alles das wirkt der Herr in der Seele mittels einer lauteren und dunklen Beschauung. Diese ist für die Seele nicht nur eine Nacht, sondern auch überaus peinlich und qualvoll (I, 368 ff.). Diese Nacht umdunkelt zwar den Geist, aber nur, um ihn zu erleuchten (I, 382 ff.), ihm Licht zu geben über alles. Obschon sie den Geist demütigt und gar elend macht, so geschieht dies doch nur, um ihn zu erhöhen und frei zu machen. Sie macht ihn arm und leer von allem Besitze und aller natürlichen Neigung, damit er sich in göttlicher Weise ausdehnen und alles, Höheres und Niederes, mit vollkommener Geistesfreiheit kosten und genießen könne. Es muß eben der Geist einfach, rein und entblößt von allen Arten der natürlichen Neigungen, der vorübergehenden und bleibenden, sein, um freie und ungehinderte Gemeinschaft mit der Weite und Breite des Geistes der göttlichen Weisheit zu haben, durch dessen Lauterkeit er mit einer gewissen Auszeichnung alle Lieblichkeiten in allen Dingen kostet. Ohne diese Läuterung wird er keineswegs die Genüge all jenes Überflusses geistlicher Lieblichkeit erfahren und kosten. Denn eine einzige Neigung des Geistes oder eine Besonderheit, an die er vorübergehend oder bleibend geheftet ist, reicht hin, um die Mitteilung der innersten Wonne und Lieblichkeit des Geistes der Liebe, der alle Lieblichkeit in hervorragender Weise

in sich enthält, nicht zu erfahren und zu kosten. Die Seele muß vorher in das Leere und in die Armut des Geistes gesetzt, von jeder Stütze, Tröstung und natürlichen Erfassung aller Dinge geläutert werden, um so des alten Menschen entkleidet jenes neue und glückselige Leben zu führen, welches durch diese dunkle Nacht erlangt wird. Es ist dies der Stand der Einigung mit Gott.

Überaus liebliche Wirkungen bringt diese dunkle Nacht der Beschauung in der Seele hervor (I, 394 ff.). Und obwohl sie im Finstern wandelt, geht sie sicher einher (I, 404 ff.). Die sinnlichen und geistigen Begehrungen sind da eingeschläfert und wie tot, so daß sie weder Göttliches noch Menschliches mit Lust zu kosten vermögen. Die Neigungen der Seele sind unterdrückt und bedrängt, so daß sie sich nicht mehr regen und nirgends mehr eine Stütze in ihr finden können. Die Einbildungskraft ist gebunden, so daß sie über kein Gut mehr nachzusinnen vermag; das Gedächtnis ist verloren, der Verstand verfinstert; auch der Wille ist trocken und gepreßt und alle Vermögen sind leer. Zu all diesem hängt noch eine dichte schwere Wolke über der Seele, die sie beängstigt und gleichsam von Gott entfernt hält. Trotzdem aber geht sie sicher, weil ihre Begierden, Gelüste, Gedanken, Ansichten, Neigungen und Regungen, durch welche sie gewöhnlich in die Irre kommt, entweder die Ordnung überschreitet oder in etwas zurückbleibt oder sich verändert und zu ungeziemenden Dingen neigt, gehemmt sind. So wird die Seele denn frei nicht nur von sich, sondern auch von den anderen Feinden, der Welt und dem Teufel, die nur mittels der Neigungen und Tätigkeitsäußerungen angreifen können. So ihrer Übel losgeworden, kommen der Seele gleich die Güter der Einigung mit Gott zu in ihren Begehrungen wie in ihren Vermögen, die damit göttlich und himmlisch werden. Wenn daher die Seele bei den Finsternissen achthaben will, wird sie leicht bemerken, wie wenig ihr Begehren und Vermögen in unnütze und eitle Dinge ausschweife und wie sicher und verwahrt sie bleibe von Ruhmsucht, Stolz und Anmaßung, von eitler, falscher Freude und von anderen Dingen. Durch das Wandeln im Finstern macht sie also sogar großen Gewinn. Die Leerheit und Öde ihrer Tätigkeit und ihres Geschmackes zu dieser Zeit bekommt der Seele auch betreffs der geistigen Dinge gar wohl. So entwöhnt, gereinigt und vernichtet, wird die Seele befähigt und bereitet, um in hoher und erhabener Weise das Göttliche zu empfangen, zu fühlen und zu kosten; und eben dazu muß vorher der alte Mensch sterben. Daher kommt es, daß alles Geistige, wenn es nicht erhaben über menschliche Willkür und Begehrung von oben, vom Vater der Lichter, mitgeteilt wird, keineswegs in jener göttlichen und vollkommenen Weise gekostet wird, wie sehr auch einer seine Vermögen und seinen Geschmack und sein Begehren im Umgang mit Gott betätigt und wieviel er daran zu kosten meint.

Zur Einigung mit Gott wird die Seele nach ihren drei Vermögen: Gedächtnis, Verstand, Wille vollkommen geeignet zubereitet durch die drei göttlichen Tugenden (I, 425 ff.). Denn der Glaube entleert durch sein Dunkel den Verstand von allen seinen natürlichen Erkenntnissen und befähigt ihn dadurch zur Einigung mit der göttlichen Weisheit. Die Hoffnung entleert und sondert das Gedächtnis von allem Besitze des Geschöpfes und geht auf Gott allein, um mit ihm geeinigt zu werden. Ebenso entleert die Liebe die Neigungen und

Gelüste des Willens von allem, was nicht Gott ist, und stellt sie nur auf ihn. So bereitet diese Tugend auch den Willen und vereinigt ihn mit Gott durch Liebe. Da es nun die Aufgabe dieser Tugenden ist, die Seele von allem dem, was weniger als Gott ist, zu sondern, so vereinigen sie damit auch folgerecht mit ihm. Mithin ist es ohne den ernstlichen Wandel in der Tracht dieser drei göttlichen Tugenden unmöglich, zur Vollkommenheit der göttlichen Liebe zu gelangen. Dieses erhabene Ziel der Liebeseinigung mit Gott zu erreichen, sollen vor allem drei Eigenschaften der Geistesnacht (I, 437 f.) dienen: Die erste ist, daß Gott in derselben die Seele durch eine so einfache und geheime, den Sinnen so fremde und ferne Weise der Beschauung führt, daß nichts Sinnliches und Geschöpfliches sie erfreuen und auf dem Wege der Liebeseinigung stören und hindern kann. Die zweite Eigenschaft kommt von den geistigen Finsternissen her, welche alle höheren Seelenvermögen in tiefes Dunkel setzen. Die Seele sieht nichts und schaut auf nichts, sie läßt sich durch nichts hinhalten, was außer Gott ist, da sie nur zu ihm gehen will. Denn sie wandelt frei von den Hindernissen der Formen und Gestalten und natürlichen Erfassungen, welche die Seele an der Gotteinigung hindern. Die dritte Eigenschaft ist, daß die Seele sich zwar nicht auf ein besonderes inneres Licht des Verstandes, noch auf eine äußere Führung stützt, um auf diesem hohen Wege, all dem entfremdet und mitten in jenen dunklen Finsternissen, eine Befriedigung zu erlangen; aber dafür die Liebe und der Glaube in dieser Zeit es ist, der sie nun treibt und führt, daß sie auf diesem Wege der Einsamkeit zu ihrem Gott aufsteigt, ohne zu wissen, wie, ganz in blindem Vertrauen, in der einzigen und unerschütterlichen Hoffnung auf Gott allein.

Damit wäre denn die gewöhnliche Beschauung hinlänglich erklärt. Saudreau legt nun den Zustand, die Beschaffenheit der vollkommenen Seelen näher dar (II, 193—265). Das Einigungsleben ist nur eines, wie uns oben die hl. Theresia und der hl. Johannes vom Kreuz wiederholt erklärt haben, die Einigung mittels der göttlichen Tugenden, wie ausdrücklich der hl. Thomas lehrt, insbesondere durch die Liebe, die Liebeseinigung. Aber zweierlei Wege gibt es, die zu dieser führen: ein kurzer und der gewöhnliche. Der kurze Weg ist der des Gebetes der Vereinigung. Die hl. Theresia spricht sich darüber in der fünften Wohnung der „Seelenburg" (p. 100 ff.) näher aus. Sie nennt dieses Gebet (p. 124) wonnige Vereinigung. Das Wertvollste an dieser nun ist, wie es da heißt, daß sie hervorgeht aus der wahren Vereinigung, d. i. der Vereinigung unseres Willens mit dem göttlichen, und wir können zur wonnigen nur mittels der letzteren gelangen. Von der nun sagt sie (p. 125 f.): „Es ist also, um zu dieser Art von Vereinigung zu gelangen, die Aufhebung der Seelenkräfte nicht notwendig; denn der Herr ist mächtig, den Seelen auf verschiedenen Wegen die Reichtümer seiner Gnaden zukommen zu lassen und sie in diese Wohnungen zu führen, nicht nur auf dem zuerst besprochenen kurzen Pfade (d. i. durch das Gebet der Vereinigung). Beachtet aber wohl, meine Töchter, daß der Seidenwurm sterben muß, und zwar mehr als dort, auf seine eigenen Kosten. Denn dort wird das Sterben durch das neue Leben, welches die Seele gewonnen hat, sehr erleichtert; hier aber, wo sie noch ganz ihr altes Leben hat, muß sie selbst den Wurm ertöten. Dieses Ertöten, ich gestehe es, ist zwar viel mühe-

voller, als jenes Sterben, aber es hat auch seinen besonderen Wert, und es wird darum euer Lohn um so größer sein, wenn Ihr siegreich den Kampf besteht. Und möglich ist dieser Sieg; daran ist nicht zu zweifeln, wenn anders die Vereinigung mit dem Willen Gottes in Wahrheit besteht." Dieser Weg nun ist der gewöhnliche mittels der dunklen Nacht der Beschauung, worüber der hl. Johannes vom Kreuz uns oben näher belehrt hat. Zu diesem gewöhnlichen Wege verweist Saudreau (II, 196, n. 1) auf die aus unserer Zeit bekannte Schwester Theresia vom Kinde Jesu, Karmelitin von Lisieux, die nicht die außerordentlichen Gunstbezeugungen der ekstatischen Vereinigung und der Entzückungen hatte. Ihr Zustand war der tiefsten Friedens in dichter Finsternis, so recht ein Beispiel zu den Ausführungen des hl. Johannes vom Kreuz, dessen so gelehrige Schülerin sie war. Auf diesem unauffälligen und gewöhnlichen Wege gelangte sie zur wahren Liebeseinigung, von der St. Thomas (2. 2. qu. 184. a. 2.) sagt: „in quantum ab affectu hominis excluditur, non solum illud quod est caritati contrarium, sed etiam omne illud quod impedit ne affectus mentis totaliter dirigatur ad Deum." — Näher werden da noch behandelt die Stärke der Liebe bei den vollkommenen Seelen, sowie die Früchte und Kennzeichen dieser Liebe; das äußere Verhalten; die Verdienste solchen Lebens und dessen Unterschied von der Heiligkeit.

Bei ihrer hohen Wichtigkeit wird die Leitung der vollkommenen Seelen eingehend erläutert. Wegen Unkenntnis der Regeln des beschaulichen Lebens kommen auch jetzt noch in der Führung dieser Seelen manche Mißgriffe vor. Die hl. Theresia, der hl. Johannes vom Kreuz, die hl. Johanna Franziska von Chantal beklagten wiederholt bitter solche Fehler und die daraus erwachsenen großen Nachteile für so viele Seelen. Als Hauptsache bei dieser Leitung muß die Entsagung, Losschälung, Selbstverleugnung gelten. Diese muß eine vollständige sein. Es gilt völlige Losschälung von den Geschöpfen und von sich selbst. Vor allem zu betonen ist die gründliche Abtötung der verschiedenen Seelenkräfte: Verstand, Gedächtnis, Einbildungskraft und Wille. Besondere Aufmerksamkeit verdient auch das Verhalten einer beschaulichen Seele beim Gebete. Darum kommen näher zur Sprache die Art und Weise der Vorbereitung zum Gebet; das Verhalten im Gebete bei der quietudo sensibilis; die Behandlung der Zerstreuungen; Regeln für die quietudo arida; die Fassung der Entschlüsse; Anleitung nicht bloß beim Gebete, sondern auch in allen anderen Übungen, selbst bei Tisch und in der Erholung, bei Tag und Nacht, einfach in dieser liebevollen Aufmerksamkeit auf den allgegenwärtigen Gott zu beharren und stets in allem seinen heiligsten Willen zu erfüllen. Alles nach der Losung: Deus solus!

Auf die vollkommenen Seelen folgen nun in der sechsten Stufe die heroischen, die heldenmütigen Seelen (II, 323—429). Nach Benedikt XIV. (De canonizatione Sanctorum) werden die Erfordernisse zur heroischen Tugendübung angegeben und Beispiele solcher Übung der göttlichen und der Kardinaltugenden vorgestellt. Eingehend wird dann nachgewiesen, wie die Seelen zum Heroismus kommen. Zum besseren Verständnis dient die Erklärung der oft gleichzeitig auftretenden entgegengesetzten Stimmungen, sowie der übernatürlichen wunderbaren und nicht wunderbaren Gaben, der Gaben außer der Ordnung des Glaubens und in dieser Ordnung. Ohne Zweifel liegen

außer derselben die Erscheinungen und Offenbarungen, aber die Ekstasen und Entzückungen lassen sich nicht auf gleiche Stufe stellen (vgl. p. 342 ff.). Daß bei diesen wunderbare Begleitzustände vorkommen können, ist nicht zu leugnen; aber an und für sich wesentlich sind die Ekstasen und Entzückungen nicht wunderbar, vielmehr noch das Zeichen von Schwäche und Unvollkommenheit, weshalb dieselben auch auf der höchsten Stufe aufhören (vgl. Lamballe, Beschauung, p. 188 ff.; Regensburg 1915, Pustet. Zahn, Mystik, p. 467 f., nr. 283; Paderborn 1908, Schöningh). Den heldenmütigen Seelen werden größere Erleuchtungen mitgeteilt, welchen dann eine um so vollkommenere Liebe folgt im Wirken und Leiden. Die geistige Läuterung der heldenmütigen Seelen ist eine noch weit schärfere. Gott läßt sie gleichsam mit Händen greifen, wie so ganz unvermögend sie sind. So sollen sie denn dem Wirken der Gnade durchaus gefügig werden und alles Menschliche in ihnen völlig ersterben (vgl. das bei den vollkommenen Seelen über die Nacht des Geistes vom hl. Johannes vom Kreuz Gesagte). Beispiele aus dem Leben der Heiligen: Veronika Juliani, Katharina von Genua, Angela von Foligno, Theresia, Johanna Franziska von Chantal, Paul vom Kreuz bestätigen diese scharfe Läuterung. Dem Wesen nach ist die geistige Reinigung dieselbe. Aber die Begleitumstände sind vielfach verschieden. Bei dem einen tritt sie früher, bei dem anderen später ein; immer jedoch, wenn die Seele schon stark in der Vollkommenheit begründet ist. Bald dauert die Läuterung länger, bald kürzer. Bald dauert sie beständig fort, bald ist sie mit zeitweiligen Tröstungen unterbrochen. Die Mittel, die Gott dabei anwendet, sind auch verschieden; bald sind sie wunderbar, bald nicht; bald bloß innerlich, bald auch äußerlich: Krankheit, Verachtung, Verfolgung u. dgl.

Wunderbar sind die Wirkungen der geistigen Läuterung: völlige Losschälung, gänzliche Hingabe, tiefster Seelenfriede, heldenmütige Demut, übergroße Liebe. Aber trotz ihrer riesenhaften Fortschritte in der Tugend und Vollkommenheit sind diese heroischen Seelen nicht ohne Fehl. Leichte Unvollkommenheiten finden sich noch bei ihnen, so z. B. gewisse, kaum bemerkbare natürliche Neigungen, noch geringe Anhänglichkeit an geistige Tröstungen, in den Beziehungen zum Nächsten eine bisweilen noch zu menschliche Handlungsweise. Der sinnliche Teil ist noch nicht vollkommen bezwungen und die Natur noch nicht gänzlich unterworfen. Aber trotz dieser leichten Mängel, welche sterbliche Augen nicht wahrnehmen, führt die so gereinigte Seele ein wunderbares Leben. Dank ihrer erhabenen Stärke, welche der Hl. Geist ihr mitgeteilt hat, dank ihrem festen Gottvertrauen sieht diese Seele die schärfsten Prüfungen nunmehr als große göttliche Gunstbezeugungen, deren sie sich sogar unwert hält. Solche Seelen sind wahre Gottesfreunde, mächtig durch ihre Fürbitte und überreich an himmlischen Verdiensten. Auf dieser Höhe des geistlichen Lebens steht die Seele offenbar unter dem steten Einfluß der Gnade und sozusagen unter der beständigen Leitung des Heiligen Geistes. Der Seelenleiter hat sich demnach darauf zu beschränken, die Seele dieser göttlichen Führung folgen zu lassen und zu verhüten, daß sie sich davon entfernt. Es gilt, die Gnadeneinflüsse zu beachten, den Werken das Verdienst des Gehorsams zu geben und Unklugheiten zu hindern. Dabei aber ist menschliche Weisheit wohl

zu meiden, um ja nicht Gottes Werk zu hintertreiben. Zur Leitung solcher Seelen ist in eifrigem Gebete wahre himmlische Weisheit zu erflehen und sorgsam die eigene Heiligung zu fördern. Nur so wird der Seelenleiter ein taugliches Werkzeug in Gottes Hand. Solche Seelen sind auch wohl zu prüfen. Wahre Kennzeichen heldenmütiger Tugendhaftigkeit sind tiefste Demut, vollkommene Treue in Erfüllung der Standespflichten sowie hohe Nächsten-, insbesondere auch Feindesliebe. Diese Seelen müssen sehr gelehrig und treu sein gegen die Einsprechungen des Hl. Geistes, keineswegs folgen den Regungen der Natur, sondern nur den Antrieben der Gnade.

Die höchste Stufe bilden die großen Heiligen (II, 431 bis 502). Durchweg wird uns die Lehre der Heiligen selbst vorgelegt. Vom Heroismus geht es zur vollkommenen Heiligkeit. Das Ziel ist die umwandelnde Vereinigung als Vollendung der bleibenden Gleichförmigkeit mit Gottes heiligstem Willen. Bei der umwandelnden Vereinigung wird die Seele weit vollkommener und wunderbarer gottförmig als früher. Diese Vereinigung ist im Grunde genommen nur die heiligmachende Gnade in ihrem höchsten Grade. Der hl. Johannes vom Kreuz (seine Schriften II, 67 f.) sagt: „Je mehr sich die Liebe in der Seele mehrt, desto mehr Gesundheit wird sie haben; und wenn sie die vollkommene Liebe hat, so wird auch ihre Gesundheit vollkommen sein. Da ist zu wissen, daß die Liebe so lange nicht vollkommen ist, als bis die Liebenden ganz eins werden, so daß sie sich ineinander umgestalten.“ Und (II, 71 f.): „Wenn die (vollendete) Einigung der Liebe vorhanden, so prägt sich im Willen die Gestalt des Geliebten so wohlgetroffen und nach dem Leben aus, daß man in Wahrheit sagen kann, der Geliebte lebe im Liebenden und der Liebende im Geliebten. Eine so große Ähnlichkeit bewirkt die Liebe durch die Umgestaltung der sich gegenseitig Liebenden, daß man sagen kann, der eine sei der andere und beide seien eines.“ — Um diese höchste Stufe der Vollkommenheit zu erreichen, muß man einen langen Weg machen. Wie viele und große Opfer in Arbeiten und Leiden gilt es da groß und heldenmütig zu bringen! Trotz der kostbarsten Gnaden und der staunenswertesten täglichen Fortschritte und Verdienste braucht die Seele oft lange Jahre, bis sie zur umwandelnden Vereinigung gelangt. Dafür werden näher als Beispiele angeführt: die hl. Theresia, die hl. Katharina von Genua; andere wieder kamen in viel kürzerer Zeit zu solcher Vereinigung, wie die hl. Katharina von Siena, der hl. Aloysius von Gonzaga. Gott kann eben die langen Arbeiten und Prüfungen durch andere Gnaden ersetzen oder die Stärke der Liebe um so mehr steigern. Zudem gibt es auch bei dieser Vereinigung verschiedene Grade geringerer oder höherer Art. Als vorbereitendes Mittel zur Liebesreinigung wendet Gott die Liebesängsten an, die, wie die hl. Theresia aus eigener Erfahrung sagt, derart peinigen, daß sie die Seele ohne ein Wunder nicht länger aushalten kann (vgl. II, 433—446).

Als letzter Grad der Heiligkeit wird die ständige und vollkommene Vereinigung näher behandelt. Die hl. Theresia und der hl. Johannes vom Kreuz scheinen diese Stufe gleichbedeutend mit der geistlichen Ehe zu halten. Andere Heilige erhielten die Gunst der geistlichen Ehe früher und wiederholt, wie die hl. Veronika Juliani. Wie es scheint, kann die geistliche Ehe sogar auf der sechsten Stufe

vorkommen (II, 452 ff.). Das unterscheidende Merkmal der umwandelnden Vereinigung ist die vollständige Verschmelzung des menschlichen Willens mit dem göttlichen (II, 455 ff.). Diese vollkommene Vereinigung ist eine bleibende und ständige (II, 460 ff.). Dann verliert die Seele nicht mehr das Gefühl der Gegenwart Gottes, selbst nicht inmitten der größten Kreuze und der schwierigsten Geschäfte. Bisweilen geht diese beseligende Vereinigung bis zu einer ausdrücklichen Erkenntnis und zu einem geistigen Schauen der drei göttlichen Personen. Übrigens gibt es sehr viele große Heilige, die erst im Himmel erkennen, daß sie Gott zu dieser höchsten Stufe der Gnade und Heiligkeit hienieden erhoben hatte. — Wunderbar sind die Wirkungen dieser vollkommenen Vereinigung. Die Heiligen genießen einen unaussprechlichen Frieden (II, 465 ff.), selbst vielfach auch der niederen Seele nach, wenn auch die bittersten inneren Leiden nicht ausgeschlossen sind, wie solche z. B. der hl. Alphons von Liguori bis zu seinem Lebensende zu erdulden hatte. Aus der Gottvereinigung erlangen die Heiligen ein wesentliches Glück, verbunden mit vielen vorübergehenden Freuden (II, 476 ff.). Sehr hohe Erleuchtung wird ihnen zuteil, und zwar eine wesentliche und gleichsam beständige, verbunden mit mancherlei zufälligen Einzelerkenntnissen (II, 478 ff.). Mächtig wirken die göttlichen Vollkommenheiten auf die Seele ein und im hellsten Lichte derselben fühlt sie so recht lebhaft ihre eigene Unreinheit; im Glanze der Sonne der göttlichen Gerechtigkeit und Heiligkeit zeigt sich so ganz deutlich das kleinste Stäubchen der menschlichen Unvollkommenheit. Und darum läßt sich die Seele stets vertrauensvoll vom Geiste Gottes leiten. Der hohen Erleuchtung bei den heiligen Seelen entsprechen dann ihre wunderbaren Tugenden, ihre überaus starke und erhabene Liebe, ihre überreichen himmlischen Verdienste und ihr so mächtiger Einfluß bei Gott (II, 486—502). Gewiß ist es da höchst zeitgemäß, zu beten: „Herr, Herr, gib uns solche Heilige!"

Zum letzten Büchlein: „Martin, Die hl. Theresia Lehrerin der Mystik" (Regensburg 1913, Pustet) fanden wir gelegentlich in den „St. Benediktus-Stimmen" (1915, Emaus, Prag, p. 470, Note 1) die Bemerkung, dasselbe wäre aus mehreren Gründen besser nicht gedruckt worden. Keiner dieser Gründe wurde näher angegeben. Anderer Meinung waren jedenfalls die Ordenszensoren sowie der hochwürdigste Abt von Seckau (Obersteiermark), der das Imprimatur ausstellte für die Übersetzung aus der Feder eines dortigen Konventualen. Das spanische Original ist allerdings schon älter; der Abdruck einer längeren begeisterten Rede, welche der damalige Dogmatikprofessor P. Luis Martin S. J. (als Ordensgeneral 1906 zu Rom gestorben) bei der Jubelfeier der dreihundertsten Wiederkehr des Todestages der hl. Theresia am 23. Oktober 1882 zu Salamanka hielt. Diese Rede ist eine gründliche Abhandlung über die mystische Lehre der Heiligen und zugleich ein entzückendes Gemälde ihrer großen Seele. In der neuen Ausgabe von Riberas S. J., „Vida de Santa Teresa de Jesús" (ed. P. Jaime Pons, Barcelona 1908) ist sie dem Text vorgesetzt, gleichsam als Einführung des Lesers in das mystische Leben und in die mystische Wissenschaft der Heiligen. Der schon längst durch verschiedene tüchtige Schriften bewährte Übersetzer hofft, durch seine Arbeit „Dank bei den zahlreichen Verehrern der großen Heiligen

zu ernten, das Verständnis ihrer aszetisch-mystischen Schriften zu erleichtern und die fromme Andacht zu ihr zu fördern" (Vorwort VI). Dazu ist das allerdings bescheidene Büchlein geschrieben und dazu dient es unseres Erachtens vortrefflich, rechtfertigt also hinlänglich seine Drucklegung.

Um nicht der schwierigen Aufgabe, das Bild der hl. Theresia zu zeichnen, ganz zu erliegen, will sich der Verfasser „darauf beschränken, die Gründe darzulegen, die unserer büßenden Karmelitin ein Anrecht verleihen auf den Namen einer geistlichen Mutter, den ihr die katholische Kirche beilegt, oder auf den Ehrennamen einer Lehrerin der Mystik, mit dem die Theologen aller Schulen sie auszeichnen" (p. 5). Zur Vervollkommnung des praktischen Lebens war Gott ihr Lehrmeister, das Gebet ihre Waffe, ihr Übungsplatz das Kloster, ihr Gegner das eigene Herz. Mitten in den bitteren Wogen der Trübsale lernte sie viele Jahre lang unter Furcht und Schrecknissen die geheime Kunst, die Seelen zu Gott hinzuleiten (p. 10). Unter ihren Werken sind die eigentlichen Lehrschriften vornehmlich: die Lebensgeschichte, der Weg der Vollkommenheit und die Seelenburg (p. 12 ff.). Die Aszetik der Heiligen wird (p. 16 ff.) nach der Lebensgeschichte und dem Weg der Vollkommenheit skizziert. Der Seelenburg gebührt der Vorzug (p. 21 ff.). Von dieser ist zunächst im allgemeinen die Rede (p. 23—31). Die eigentliche Grundlage des Lehrgebäudes und zugleich der notwendige Schlüssel zum Verständnisse desselben ist die Auffassung der Heiligen von den verschiedenen Gebetsstufen. Ihr sind nämlich all diese Gebetsstufen ebensoviele Stufen der evangelischen Vollkommenheit, wie auch Saudreau eingehend nachweist. Die drei ersten Wohnungen (p. 31—39) enthalten die drei ersten Gebetsstufen und die diesen entsprechende aszetische Lehre in kurzem Überblick, wie wir sie näher schon bei Saudreau kennen gelernt haben. Darnach macht der Festredner gleichsam eine Ruhepause (p. 39—53). Diese benutzt er zur Darstellung der Haupteigenschaften der theresianischen Schreibart. Diese zeichnet sich aus durch bündige, zugleich lichtvolle, klare Kürze und durch heitere Anmut, wohlgeeignet die Tugend liebenswürdig zu machen. Zur rechten Beurteilung unseres Büchleins muß stets der ursprüngliche Charakter einer Festrede beachtet werden. Nach diesem kleinen Halt wird der Aufstieg fortgesetzt. Die vier letzten Wohnungen (p. 53—97) enthalten die mystische Lehre. Bei der vierten Wohnung kommt das Gebet der Sammlung und der Ruhe, bei der fünften das Gebet der Vereinigung mit seinen drei Stufen zur Sprache. Die sechste Wohnung bringt die geistliche Verlobung (Ekstase, Geistesflug), die siebente die geistliche Vermählung. Die einzelnen Gebetsstufen erweisen ihre Echtheit durch die ihnen entsprechenden Wirkungen im Fortschritt der Vollkommenheit. Zur näheren Veranschaulichung kommt durchwegs auch hier, wie bei der aszetischen Lehre, die Heilige selbst zur Sprache, insbesondere aus der Seelenburg, zur Erläuterung auch aus der Lebensgeschichte und dem Weg der Vollkommenheit.

Wie wir oben zum Zustand der vollkommenen Seelen bei Saudreau (II, 193 ff.) gehört haben, führen zweierlei Wege zur Liebeseinigung: ein kurzer, außerordentlicher, mit allerlei, sogar wunderbaren Begleiterscheinungen und ein längerer, gewöhnlicher, ordnungsmäßiger.

In unserem Büchlein ist nur der kurze besonders in der sechsten und siebenten Wohnung behandelt. Den anderen Weg bespricht besonders eingehend der hl. Johannes vom Kreuz in der dunklen Nacht des Geistes (vgl. a. a. O.). In bezug auf die Ekstase beachtet man nicht genugsam, wie uns scheinen will, die diesbezügliche Unterscheidung dreier Arten von Ekstase beim hl. Kirchenlehrer Franz von Sales in seinem Theotimus (VII, 4 ff. Kp.). Die heiligen Verzückungen, heißt es da, sind von dreierlei Art, nämlich die eine in bezug auf den Verstand, die andere auf das Gefühl (auf den Willen) und die dritte auf die Handlung; die erste ist im Glanze, die zweite im Eifer, die dritte im Werke; die erste geschieht durch die Verwunderung, die zweite durch die Andacht, die dritte durch die Tat... Um die göttlichen Ekstasen von den menschlichen und teuflischen zu unterscheiden, dienen zwei Zeichen. Das eine ist, daß die heilige Verzückung niemals so sehr den Verstand als den Willen ergreift und umfaßt, den sie erwärmt und mit großem Eifer zu Gott erfüllt, so zwar, daß die Verzückung meist zweifelhaft und verdächtig erscheint, wenn sie mehr schön als gut, mehr erleuchtend als erwärmend ist und mehr auf den Verstand als auf den Willen wirkt... Das zweite Zeichen der wahren Verzückung besteht in der dritten Art derselben. Eine Ekstase, welche ganz heilig und liebenswürdig ist und den beiden anderen die Krone aufsetzt, ist die Ekstase des Werkes und des Lebens... Außer den göttlichen Geboten gibt es auch himmlische Eingebungen, zu deren Ausführung es nicht bloß nötig ist, daß uns Gott über unsere Kräfte erhebe, sondern auch, daß er uns über die Triebe und Neigungen unserer Natur emporziehe. Denn, wenn auch diese Eingebungen der menschlichen Vernunft nicht entgegen sind, so übersteigen sie dennoch dieselbe und sind über ihren Bereich erhaben, so zwar, daß wir nicht bloß ein gewöhnliches, menschliches und christliches Leben führen, sondern auch ein übermenschliches, geistiges, andächtiges und ekstatisches, das heißt ein solches Leben, welches in jeder Art über unserem menschlichen Stande ist...

Die Armut lieben und für seine liebste Lehrmeisterin erklären und halten, Schmach, Verachtung, Zurücksetzung, Verfolgungen und Schmerzen für eine Glückseligkeit ansehen, sich in den Schranken einer unbedingten Keuschheit bewahren, endlich mitten in der Welt und in diesem sterblichen Leben gegen alle Grundsätze und Ansichten der Welt leben und wider den Strom dieses Lebens schwimmen in immerwährender Entsagung und Selbstverleugnung — das heißt nicht menschlich, sondern übermenschlich, nicht in uns, sondern außer und über uns leben. Und weil niemand so sich über sich selbst erheben kann, wenn ihn der ewige Vater nicht zieht (Joh. 6, 44), so muß diese Art des Lebens eine ununterbrochene Entrückung und beständige Verzückung des Handelns und Wirkens sein... Wenn wir geistig sind, geben wir unser menschliches Leben auf, um ein anderes, vorzüglicheres, über uns selbst erhabeneres zu führen, indem wir dieses ganze neue Leben in Gott mit Christus verbergen (Kol. 3, 3), der es allein sieht, erkennt und gibt... Glückselig sind diejenigen, welche ein übermenschliches, ekstatisches, über sich selbst erhabenes Leben führen, obschon sie nicht im Gebete über sich selbst entrückt werden. Es gibt gar viele Heilige im Himmel, die nie in einer Verzückung oder Entrückung der Beschauung waren. Denn wie viele Märtyrer

und große Heilige beiderlei Geschlechtes sehen wir nie im Gebete eines anderen Vorrechtes sich erfreut zu haben, als des der Andacht und Inbrunst! Niemals aber gab es einen Heiligen, der nicht die Verzückung und Entrückung des Lebens und Handelns besaß, indem er sich selbst über seine natürlichen Neigungen erhob.

Die Wirkungen des Gebetes insbesondere in den zwei letzten Wohnungen stimmen so recht überein mit dem vorhin angeführten ekstatischen Leben, ohne daß sich bei letzterem die von der hl. Theresia bei diesen Stufen vorgebrachten außerordentlichen, ja selbst wunderbaren Begleiterscheinungen, z. B. Visionen, Ansprachen usw. zeigen. Mit der vom hl. Johannes vom Kreuz so eingehend behandelten dunklen Nacht des Geistes ist dieses ekstatische, übermenschliche Leben gar wohl vereinbar. Gerade in diesen erhabenen Wirkungen zeigt sich bei dieser dunklen Nacht so recht deutlich das Walten des Hl. Geistes mittels seiner Gaben. Offenbar ist das ekstatische Leben ein zuverlässiges Zeugnis der erlangten Liebeseinigung und bestätigt sich so auch die Lehre der hl. Theresia von den zweierlei Wegen zu dem einen Ziele der Liebeseinigung. Die ganze mystische Lehre der seraphischen Meisterin wird (p. 96f.) in aller Kürze folgendermaßen treffend zusammengefaßt: „Im Gebete der Sammlung fühlen sich die Kräfte durch die lieblich Lockstimme des göttlichen Hirten angezogen, ins Innere der Seele sich zurückziehen; aber sie können und müssen dabei noch einigermaßen ihre natürliche Tätigkeit anwenden, um diesem göttlichen Rufe zu entsprechen. Im Gebete der Ruhe werden die Sinne und Kräfte der Seele von Gott schon einigermaßen gebunden und das Vergnügen, das sie infolge der Gegenwart ihres Geliebten empfinden, ist so groß, daß sie in einen Zustand des Entzückens versetzt werden, der ihre naturgemäße Energie abstumpft. Mit noch größerer Kraft wirkt auf die Seele das Gebet der Vereinigung mit Gott; die Seelenkräfte sinken hier in einen Schlaf des Friedens und der Liebe; und so lange dieser Zustand dauert, sehen sie sich unvermögend, nach einem Mittel zu greifen, um diese Art mystischer Schläfrigkeit von sich abzuschütteln. Zuletzt sterben sie der Welt und sich selbst in der geistlichen Verlobung, die in der sechsten Wohnung gefeiert wird; in der siebenten Wohnung endlich erstehen sie zu neuem Leben, um sich dem Dienste ihres himmlischen Gemahls zu weihen, mit welchem sie durch das unauflösliche Band der Liebe sich vereinigt haben."

Nachdem nun dieses mystische Lehrsystem in einem kurzen Inbegriff vorgelegt worden, wird (p. 97–136) dessen philosophischer und literarischer Wert näher betrachtet. Zur richtigen Beurteilung mystischer Schriften sind zwei notwendige Bedingungen wohl zu beachten: der behandelte Gegenstand und die Form ihrer Darstellung. Den Gegenstand der mystischen Theologie bilden die Tätigkeiten der Seele, welche sie unter dem Einfluß einer besonderen göttlichen Einwirkung mittels der Gaben des Hl. Geistes ausübt, um sich selbst abgestorben und übernatürlich umgestaltet in innigster Liebe mit Gott vereint zu werden. Die Form ist jener liebewarme Hauch und salbungsvolle Ton, der die Schriften ganz durchweht. Mystische Schriftsteller sind demnach vom literarischen Standpunkte aus jene, welche mystische Gnaden empfangen und diese ihre Erfahrungen mitgeteilt haben in den Schriften. Die Art der

Darstellung kann dabei mehr spekulativ oder affektiv oder gemischt sein (vgl. Note 1, p. 101, 106, 107). Unter den christlichen Mystikern aller Jahrhunderte ragen besonders hervor die hl. Theresia und der hl. Johannes vom Kreuz (p. 109 ff). Bei beiden atmet alles, Inhalt und Form, die glühendste und erhabenste Mystik. Näher wird dies bei der seraphischen Lehrerin erwiesen. Der Wert ihrer Schriften ist vor allem unschätzbar wegen des Lehrgehaltes (p. 113—123). Den Vorwurf einer Träumerin können doch nur solche Ungläubige gegen die Heilige machen, die ihre Schriften nicht gelesen haben oder, falls sie dieselben gelesen, selber geträumt haben. Um die Form der so ausgezeichneten und ganz außerordentlichen mystischen Entzückung (p. 125—136) in ihren Schriften zu verstehen, gilt es, ihr Herz genauer kennen zu lernen sowohl nach seinen übernatürlichen Gaben wie nach seinen natürlichen Anlagen, die von der Gnade nur noch erhöht und vervollkommnet sind. Am bezeichnendsten für ihr mystisches Entzücken ist: die Zartheit und Feinheit der Gemütsbewegungen (Affekte), verbunden mit einer köstlichen und bezaubernden Ungezwungenheit und Natürlichkeit der sprachlichen Darstellung. Das über die Form, besonders über das tiefe Gefühl und die innige Zartheit Gesagte wird durch längere herrliche Proben aus ihren Schriften erhärtet.

Zum Schlusse (p. 136—140) wird noch bedauert, daß manche Lehrstücke nicht eingehender erklärt, sondern nur obenhin berührt werden konnten. Allgemein wird von den Gelehrten bei aller Meinungsverschiedenheit über den Inhalt ihrer Schriften deren wahrhaft außerordentliche literarische Bedeutung anerkannt; ebenso daß diese Frau weit das gewöhnliche Maß übersteigt. Für alle aber, welche frei sind von Irrtum und Voreingenommenheit, muß die seraphische Lehrerin viel mehr sein als bloß ein Genie in der Geisteswelt. Ohne ihre reichen übernatürlichen Gaben, insbesondere ohne die Flamme des lebendigsten Glaubens, der ihren Verstand mit Licht überflutete und ihr Herz mit glühender Liebe entzündete, läßt sich die Herrlichkeit dieser außerordentlichen Frau nicht erklären und erfassen. Sie ist wahrhaft ein Stern erster Größe, von der Hand des Allmächtigen gebildet, um den heiteren Himmel der katholischen Aszese zu zieren; sie ist ein strahlender Leuchtturm, errichtet auf dem lebendigen Felsen der Wahrheit, um den gefährlichen Weg zu erhellen, der zum Hafen der mystischen Vollkommenheit führt. Möchten recht viele der großen Meisterin folgen!